

50



Festschrift

50 Jahre
St. Wolfgang
Bad Kreuznach

50

Denkt also daran,
dass ihr Gottes Gemeinde seid,
sein Bauwerk und sein Tempel,
und dass Gottes Geist in euch wohnt!
Wer diesen Tempel zerstört,
den wird Gott richten.
Denn Gottes Tempel ist heilig,
und dieser Tempel seid ihr!

1 Kor 3,16 f



Bild: Samuel Eli/Miriam Thrau, Klasse 1c, Kleitschule, Bad Kreuznach. Malwettbewerb 1988, anlässlich des 25jährigen Jubiläums der Kirche St. Wolfgang.

50

Festschrift zum 50. Jahrestag
der Konsekration
der Kirche St. Wolfgang
Bad Kreuznach

15. Dezember 1963

15. Dezember 2013

Herausgeber: Pfarrgemeinderat der katholischen Stadtpfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach
Redaktion: Dagobert Susewind, Bad Kreuznach
Fotos: aktuelle Fotos der Kirche Matthias Dietz, Bad Kreuznach
Layout: Stephan Weiß, Dipl. Designer AGD, Wörrstadt



Liebe Schwestern und Brüder im Pfarrbezirk St. Wolfgang in Bad Kreuznach,

mit Freude blicken Sie in diesem Jahr auf den 50. Jahrestag der Konsekration der Pfarrkirche St. Wolfgang in Bad Kreuznach, die damals durch den Trierer Weihbischof Carl Schmidt vorgenommen wurde. Der unverwechselbare Turm der Kirche prägt das Bild des Pfarrbezirkes und sicher auch viele Menschen, die sich hier zu Hause fühlen. Damit verbunden sind sicher wertvolle Erfahrungen: ‚Hier bin ich zur Erstkommunion gegangen, hier habe ich geheiratet, hier wurde mir in der Trauer Trost zugesprochen und in Krankheit für mich gebetet‘. Hier haben sich in den zurückliegenden Jahren Hunderte von Kindern und Jugendlichen als Messdiener und Messdienerin engagiert. Haupt- und Ehrenamtliche haben das Wort Gottes vorgetragen und von hier aus am Aufbau des lebendigen Leibes Christi mitgewirkt.

Das 50-jährige Jubiläum der Kirche St. Wolfgang ist mir Anlass, Ihren Priestern und allen haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern herzlich zu danken, die für und in dieser Kirche gewirkt haben und ihre Dienste tun, bis zum heutigen Tag.

Ein Kirchweihjubiläum fordert uns in der kirchlichen Situation unserer Tage immer wieder neu heraus, neben dem Blick auf Zurückliegendes, den Blick in die Gegenwart und in die Zukunft zu richten. Als Gemeinde sind Sie vor die Aufgabe gestellt, den Glauben, den Sie in Ihrer Kirche immer wieder freudig feiern, weiter zutragen und Zeugnis dafür zu geben. Wir sind als Christen gerufen, unser eigenes Leben und das Zusammenleben, im privaten und im öffentlichen Bereich, in der eigenen Gemeinde und unter den Gemeinden, so zu gestalten, dass es die Mitmenschen auf die Gegenwart Gottes aufmerksam werden lässt.

Der heilige Wolfgang als Patron der Pfarrkirche ist in besonderer Weise mit unserem Bistum verbunden. Im 10. Jahrhundert war er Geistlicher am Trierer Dom. Auf Darstellungen trägt er oft ein Kirchenmodell in seinen Händen, weil er in seinem Bistum Regensburg viele Kirchen und Klöster gründete und über die steinernen Gebäude hinaus so auch das kirchliche Leben gefördert hat. So kann er uns auch heute ein Ansporn sein, dass durch die Feier des Jubiläums Glaube und Gottvertrauen neue Nahrung erhalten und wir alle den Mut finden, unsere vielfältigen Berufungen zu leben.

Dazu erbitte ich Ihnen von Herzen Gottes Segen.

Trier, im Oktober 2013
Ihr

Dr. Stephan Ackermann
Bischof von Trier



Liebe Schwestern und Brüder,

50 Jahre St. Wolfgang in Bad Kreuznach – das ist ein schönes Jubiläum, zu dem ich von Herzen gratuliere.

Die Worte des Priesters Esra, wie sie im Buch Nehemia im Alten Testament zu lesen sind, mögen die Feierlichkeiten begleiten : „Nun geht, haltet ein festliches Mahl und trinkt süßen Wein! Schickt auch denen etwas, die selbst nichts haben; denn heute ist ein heiliger Tag zur Ehre des Herrn. Macht euch keine Sorgen; denn die Freude am Herrn ist eure Stärke.“

Die Freude am Herrn durchzieht die Geschichte der Katholiken dieses Pfarrbezirks, von den Aufbruchszeiten der 60er Jahre des vergangenen Jahrhunderts bis hin zu den Aufbrüchen unserer Tage, wo Sie vereint mit den anderen Gemeinden dieser Stadt als Pfarrgemeinde Heiligkreuz einen neuen Anfang gewagt haben.

Die St.-Wolfgang-Kirche war und bleibt dabei ein wichtiger Ort des gemeindlichen Lebens, ein zentraler Ort der Begegnung: der Begegnung untereinander und der Begegnung mit Gott. Kirchenräume schließen Menschen zur Gemeinschaft zusammen, verbinden sie mit den Schwestern und Brüdern in den Nachbargemeinden des Dekanates, im Bistum und in der Weltkirche und richten die Versammelten auf Gott hin aus, der ihnen aus seiner Herrlichkeit entgegenkommt.

Gott begegnet den Menschen, Menschen begegnen dem lebendigen Gott. Dies wird erfahrbar besonders in den liturgischen Feiern, aber auch im stillen Gebet der Gläubigen im Kirchenraum. Das ist die eigentliche Bestimmung unserer Kirchen: Gottes Gegenwart zu erspüren und zu erleben mit allen Sinnen – auch außerhalb der Gottesdienste. Kirchen sind Häuser der Gnade, sie sind heilende und heiligende Orte von außerordentlichem Wert, die es verdienen, dass sie durch-wohnt, durch-lebt und durch-betet werden.

Nur so werden sie zu einem geistlichen Zuhause, zu einer Heimat.

Ihre Kirche ist in dem vergangenen halben Jahrhundert vielen zur Heimat geworden. Das ist der wirkliche Grund zur Freude in diesen Tagen. Möge diese Freude anhalten und wachsen und St. Wolfgang in Gottesdienst und stillem Gebet immer neu mit Leben erfüllen.

Mit frohen Grüßen

Günter Hardt
Dechant und Pfarrverwalter



Liebe katholische Mitchristinnen und Mitchristen!

Die St. Wolfgang-Kirche war auch in diesem Jahr wieder eine der Stationen für die evangelischen Jugendlichen, die sich beim „Kreuznacher Konfi-Tag“ auf die Suche nach Spuren christlichen Lebens in unserer Stadt gemacht hatten. Weil die Küsterin an dem Tag keinen Dienst hatte, klingelten wir an der Haustür eines Mitglieds des Pfarrgemeinderates – und bekamen ohne weiteres den Schlüssel für die Kirche ausgehändigt. „Wenn Sie fertig sind, werfen Sie uns den Schlüssel einfach wieder in den Briefkasten!“ Dass uns auf diese Weise „Schlüsselgewalt“ übertragen wurde, war schon ein besonderer ökumenischer Vertrauensbeweis. So konnten evangelische Konfirmandinnen und Konfirmanden in aller Ruhe ihre katholische Nachbarkirche erkunden, etwas über Geschichte und Person des heiligen Wolfgang erfahren, die Figur des Namenspatrons und das schön gestaltete Taufbecken bewundern und die besondere Atmosphäre des großen Raumes erleben.

In den zurückliegenden Jahrzehnten hat es evangelische Christinnen und Christen immer wieder in die St.-Wolfgang-Kirche gezogen: Zu ökumenischen Neujahrsgottesdiensten (früher: Weihnachtsgottesdiensten), Schulgottesdiensten, ökumenischen Trauungen, Goldhochzeiten oder auch anlässlich der einen oder anderen Trauerfeier. Und viele evangelische Kinder aus der Kindertagesstätte St. Wolfgang betrachten die St.-Wolfgang-Kirche ohnehin als „ihre“ Kirche.

Als im Jahre 1991 die Ev. Johannes-Kirchengemeinde das 25jährige Jubiläum der – drei Jahre jüngeren – Ev. Johannes-Kirche beging, steuerte Pfarrer Ludwig Unkelbach ein Grußwort zur Festschrift bei. Er war erst wenige Monate zuvor nach Bad Kreuznach gekommen und sah auf dem begleitenden Foto noch sehr jugendlich aus! Er schrieb: „Seit vielen Jahren leben unsere beiden Gemeinden nicht einfach nebeneinander her, sondern in einem wechselseitigen Empfangen und Geben, durch das beide Seiten reicher geworden sind!“ Dass dies heute nach wie vor zutrifft, ist ein großer Segen. Nicht nur sein unermüdliches ökumenisches Engagement, sondern auch die ökumenische Offenheit und Einsatzbereitschaft vieler Gemeindeglieder beider Gemeinden haben viel dazu beigetragen.

Seit 50 Jahren ist die St.-Wolfgang-Kirche mittlerweile ein segensreicher Ort des Gottesdienstes, der Besinnung, des Trostes, der Stärkung – und guter ökumenischer Begegnungen. Das ist ein Anlass für große Freude und Dankbarkeit. Ich wünsche Ihnen, liebe katholische Mitchristinnen und Mitchristen, dass die St.-Wolfgang-Kirche auch in Zukunft ein Ort bleibt, wo Menschen in ihrer Verschiedenheit gemeinsam die Gegenwart des lebendigen Gottes erfahren können.

Den Schlüssel zur St. Wolfgang-Kirche haben wir übrigens noch am selben Tag wie verabredet wieder in den Briefkasten geworfen. Ich bin mir aber sicher, dass wir ihn bei Bedarf jederzeit wieder bekommen würden. Und das stimmt mich froh.

Pfr. Dr. Claus Clausen
Ev. Johannes-Kirchengemeinde



Sehr geehrte Damen und Herren,
sehr geehrte Mitglieder des Pfarrbezirkes St. Wolfgang,

die frühere Pfarrei und der heutige Pfarrbezirk St. Wolfgang können auf eine lange und bewegte Geschichte zurückblicken.

Im Jahre 1484 bezog der Franziskanerorden ein an der Stelle des heutigen Gymnasiums an der Stadtmauer erbautes Kloster. Das Kloster und die dazugehörige gotische Kirche waren dem hl. Wolfgang geweiht. 1708 wurde St. Wolfgang offiziell zur Pfarrei erklärt. Das Kloster wurde 1802 durch das Säkularisierungsdekret Frankreichs geschlossen. St. Wolfgang wurde 1804 zunächst Sukkursal- oder Hilfspfarrei. Diese wurde 1808 unterdrückt. Im 19. Jahrhundert entschloss man sich zum Bau einer neuen Kirche in der Altstadt. Im Jahre 1897 wurde die Kirche fertig gestellt. Die St. Wolfgangkirche wurde in den Jahren 1926 bis 28 renoviert und diente als Schulkirche. Im Jahre 1945 wurde sie durch einen Bombenangriff zerstört. Lediglich der Chor blieb erhalten.

Durch die Ausdehnung der Stadt in den Nachkriegsjahren entstand der Bedarf, eine neue Seelsorgeeinheit zu bilden. Im Februar 1961 beantragte der Kirchenvorstand von Hl. Kreuz bei Bischof Dr. Matthias Wehr die Gründung eines neuen Seelsorgebezirks. Johannes Himmrich wurde am 12. März 1961 als Pfarrer eingesetzt. Am 1. Mai 1962 wurde St. Wolfgang zur Pfarrvikarie erhoben und von Hl. Kreuz abgetrennt.

Mit dem Neubau wurde mit der Grundsteinlegung am 02. September 1962, unter der Leitung von Architekt Dietz aus Saarbrücken, begonnen. Das Richtfest für die Kirche und den Kindergarten feierte man am 03. April 1963. Noch vor der Fertigstellung der Kirche nahm der Kindergarten St. Wolfgang am 15. Oktober 1963 seinen Betrieb auf und am 31. Oktober 1963 wurde das Wolfgangsfest gefeiert.

Am 15. Dezember 1963 wurde das Pfarrzentrum mit dem modernen Kirchengebäude, dessen 50. Jahrestag seiner Konsekration wir heute feiern, von Weihbischof Carl Schmidt geweiht. Am 1. Oktober 1968 wurde die Vikarie St. Wolfgang von Bischof Bernhard Stein zur Pfarrei erhoben.

In den Siebziger-, Achtziger- und Neunzigerjahren des letzten Jahrhunderts standen Renovierungen des Pfarrsaals, der Kirche und ihrer Außenflächen an, wurde der Innenraum neugestaltet und der Orgelneubau in Angriff genommen.

Die Pfarrei St. Wolfgang bestand bis zum 31. Dezember 2007 und wurde danach Teil der Stadtpfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach.

Dieser kleine Abriss zeigt, wie spannend, lebendig und wechselvoll, mit Höhen und Tiefen, das Leben einer Glaubensgemeinschaft sein kann.

In einer Zeit, in der Menschen nach Werten und Orientierung suchen, leisten christliche Gemeinden wie St. Wolfgang einen sehr wertvollen Beitrag für das Gelingen unseres Sozialwesens.

Ich möchte allen, die sich in und für die Kirche engagieren, herzlich danken und für die Zukunft alles Gute wünschen.

Dr. Heike Kaster-Meurer
Oberbürgermeisterin der Stadt Bad Kreuznach



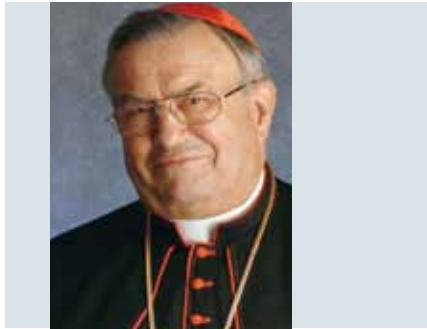
Vorwort

Der fünfzigste Jahrestag der Kirchweihe unserer St. Wolfgang-Kirche ist Anlass, diese Festschrift vorzulegen. Sie will einerseits den Blick lenken auf den geistlichen Gehalt dieses Jubiläums – durch die Aufnahme einer Predigt von Karl Kardinal Lehmann, der die Frage „Wo wohnt Gott?“ (anlässlich des Mainzer Domjubiläums 2009) bearbeitet hat, oder durch den Beitrag des früheren Bad Kreuznacher Sozial- und Jugenddezernenten Karl Sabel. Er war in der Gründungszeit der St. Wolfgang-Kirche Mitglied des Kirchenvorstands und hat das Leben und die Bedeutung des Kirchenpatrons aus der Sicht seiner Straubinger Heimat erzählt. Oder durch den Abdruck der marianischen Predigt, die Pfarrerin Sigrid Lunde vor 25 Jahren in St. Wolfgang gehalten hat. Frau Lunde war zusammen mit Ihrem Mann, Pfr. Friedrich Lunde, seinerzeit gemeinsame Inhaber der Pfarrstelle in der benachbarten ev. Johannes-Kirche und vielen noch sind die Kunst betrachtenden Vortragsabende, auch in unserem Pfarrsaal, in guter Erinnerung. Sie starb 2010.

Andererseits will die Festschrift berichten über das aktuelle Leben des Pfarrbezirks St. Wolfgang und der Stadtpfarrei Hl. Kreuz. Pfr. Karlhubert Wickert beschreibt die Liturgie in St. Wolfgang, Dekanatskantor Klaus Evers stellt den Stand der katholischen Kirchenmusik in Bad Kreuznach dar und Tine Harmuth, die Vorsitzende des Pfarrgemeinderates Hl. Kreuz, berichtet über die Erwartungen und Ergebnisse bei der Zusammenführung der bis zum 31.12.2007 selbstständigen Pfarreien Hl. Kreuz, St. Nikolaus (mit den Kirchengemeinden St. Nikolaus und St. Peter), St. Franziskus und St. Wolfgang zu der neuen Pfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach.

Und schließlich folgen eine Geschichte unserer St. Wolfgang-Kirche, also des Bauwerks, und ein Einblick in das Leben der geistlichen Kirche, in das Gemeindeleben, das vor einem Paradigmenwechsel steht, mit tabellarischer Chronik und pastoralstatistischen Diagrammen, die die entsprechenden Angaben der Festschrift „25 Jahre St. Wolfgang“ fortführen. Dem folgt ein Stellenmarkt für Christen. Wir in St. Wolfgang sind den vielen ungezählten Menschen dankbar für die langjährige engagierte Mitarbeit in unserer Gemeinde.

Dagobert Susewind



Karl Kardinal Lehmann

Wo wohnt Gott?

Wo wohnt Gott?, fragen schon die Kinder. Erst recht die Bibel. Er wohnt nicht wie wir Menschen, auch wenn er ganz in unserer Wohnwelt gegenwärtig ist. Mit aller Deutlichkeit sagt es Paulus in Athen: „Gott, der die Welt erschaffen hat und alles in ihr, er, der Herr über Himmel und Erde, wohnt nicht in Tempeln, die von Menschenhand gemacht sind.“ (Apg 17,24)

*Predigt im Pontifikalat
zur Eröffnung des 1000-jährigen
Jubiläums des Willgis-Doms am
1. Februar 2009 im Mainzer Dom*

*Lesungen: 1 Kön 8,22-23.27-30;
1 Kor 3,10-17; Joh 2,13-22*

Aber die Menschen haben immer die Neigung, Gott in ihrer Welt zu haben. Oft ist eine tiefe Gotteserfahrung mit einem bestimmten Ort verbunden – und wenn es die Kargheit der Wüste ist. Gott sagt zu Jakob: „Ich bin mit dir, ich behüte dich, wohin du auch gehst ... Denn ich verlasse dich nicht, bis ich vollbringe, was ich dir versprochen habe ... Wirklich – so antwortet

Jakob nun Gott –, der Herr ist an diesem Ort, und ich wusste es nicht. Furcht überkam ihn und er sagte: Wie ehrfurchtgebietend ist doch dieser Ort! Hier ist nichts anderes als das Haus Gottes und das Tor des Himmels.“ (Gen 28,15-17)

Dies gilt auch heute für jedes Gotteshaus. Darum werden wir aber auch immer gewarnt, Gottes Unbegreiflichkeit und Herrlichkeit in ein noch so schönes Haus einzusperren. Unnachahmlich sagt es Salomo im Tempel-Weihegebet: „Wohnt denn Gott wirklich auf der Erde? Siehe, selbst der Himmel und die Himmel der Himmel fassen dich nicht, wie viel weniger dieses Haus, das ich gebaut habe.“ (1 Kön 8,27) Marc Chagall hat besonders in St. Stephan (Mainz) als gläubiger Jude durch seine wohl über 80 Blautöne diese Unfasslichkeit Gottes über alle „Himmel

der Himmel“ hinaus eindrucksvoll ins Bild gebracht. Schon im Alten Bund liegen sie ganz dicht beieinander: heuchlerische Verehrung und wahre Anbetung, Tausende von Opfern und Starrheit der Herzen, Wesen und Unwesen des Kultes. Immer wieder rechnet Gott ab mit der Unaufrichtigkeit und Verkommenheit der Gebete, wenn unser Handeln ihnen nicht entspricht (vgl. z.B. Amos 4, 4ff.). Man kann bis in die heiligsten Räume hinein schachern, am Ende dem Mammon dienen und aus dem Tempel eine Räuberhöhle machen (vgl. Mt 21,13; 6,24).

Keine Zeit ist gegen diesen Missbrauch Gottes gesichert. Auch wir nicht. Aber es bleibt wahr, und darum bauen wir Kirchen: Gott braucht kein Haus, aber wir Menschen aus Fleisch und Blut in Raum und Zeit lebend brauchen ein sichtbares Zeichen seiner Gegenwart bei uns. Die ganze Geschichte der Offenbarung Gottes im AT und NT besteht in einem beständigen Sichherablassen Gottes zu uns. Er thront nicht einfach fern von der Menschenwelt, sondern kommt durch die Schöpfung und seine Boten zu uns, ja das Wort Gottes zeltet und wohnt in Jesus Christus ganz real bei uns. Gerade dieses Geschehen der Menschwerdung ist das Ziel des Herabstiegs: „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt.“ (Joh 1,14) Dieser Abstieg Gottes in unsere Welt geht unendlich weit: „Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, wie Gott zu sein, sondern entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz.“ (Phil 2,6-8)

Darum bauen wir trotz aller Mahnungen und Bedenken mit Freude und Begeisterung für Gott ein Haus. Damit setzen wir uns freilich einem hohen Anspruch aus, der Maß und Richtschnur über unser Leben wird: Wir dürfen Gott nicht an den Rand unseres Lebens schieben, sondern räumen ihm einen Platz ein, mitten in unserer Welt, neben unseren Häusern, zwischen den Hütten und den Wolkenkratzen. Wehe aber, wenn wir dann erst recht unehrlich sind und ihm einen wirklichen Platz in unserem Leben verweigern. Es wäre nicht das erste Mal, denn er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf, er wird unterwegs geboren in einem Stall (vgl. Joh 1,11; Lk 2,7).

Hier liegt wohl auch der Grund, warum schon im Alten Bund beim Bau der Tempel um Verzeihung gebeten wird. Höre sie (die Menschen) im Himmel, dem Ort, wo du wohnst, und verzeih!“ (1 Kön 8,39) Deswegen ergeht immer bei jeder Kirchweihe und erst recht bei einem Jubiläum die flehentliche Bitte: „Halte deine Augen offen über diesem Haus bei Tag und bei Nacht, über der Stätte, von der du gesagt hast, dass dein Name hier wohnen soll. Höre auf das Gebet, das dein Knecht an dieser Stätte verrichtet ... Höre sie im Himmel, dem Ort, wo du

wohnt. Höre sie, und verzeih!“ (1 Kön 8,29f.) Auch wir bekennen mit unseren Vorfahren, dass wir dem Anspruch, den Gott an unser Leben stellt, so oft nicht gerecht geworden sind.

Jedes Zeitalter, alle Menschen und jeder für sich wissen, dass wir vor diesem Anspruch versagen: Ich bin der Herr, dein Gott. So fliehen wir auch zu den vielen Götzen unseres Lebens und opfern oft unseren Glauben für ein Linsengericht. In unseren Tagen spüren wir ganz besonders, dass wir im Blick auf die Wahrheit und die Gerechtigkeit, die Barmherzigkeit und die Friedfertigkeit versagen. Wir haben uns in vielem übernommen, große Türme wie in Babel erbaut, Warnungen unseres Gewissens in den Wind geschlagen, guten Rat missachtet, sind überheblich und gierig geworden.

Aber der Anruf und der Anspruch bleiben über uns. Also können wir im Grunde nur umkehren, wenn wir denn bereit dazu wären. In diese Situation gehört das Leitwort unserer Jubiläumsfeier: „Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes verdirbt, den wird Gott verderben. Denn Gottes Tempel ist heilig – und das seid ihr!“ (1 Kor 3,16f). Die Bibel treibt es auf die Spitze: Wir dürfen uns nicht zufrieden geben und betören lassen durch großartige Steine, wertvolle Kunstschatze und kostbare Gewänder. Auch ein Jubiläum, gerade ein Jubiläum, kann uns auch, weil wir ja so viel veranstalten, betäuben. Deshalb nimmt uns Gottes Wort durch den hl. Paulus noch mehr auf den Prüfstand. Gott wohnt nicht nur durch unsere Kirchen in unserer Lebenswelt, sondern er wohnt – und dies ist zum Erschrecken! – in uns selbst, wenn wir uns ihm öffnen und ihm wirklich entsprechen. Und dies gilt nicht nur in unserer inneren Gesinnung und in den guten Absichten, sondern soll sich auch in unserem konkreten weltlichen Verhalten zeigen. Wir sind gerade auch mit unserem Leib und allen seinen Aktivitäten Gottes Tempel. Der Geist Gottes wohnt in uns – ein fast vergessenes Lehrstück unseres Glaubens.

Diese Worte werden uns schon 2000 Jahre zugesprochen, doppelt so lang wie das Alter des Domes. Jede Generation hat dabei den Auftrag, das Wohnen Gottes in unserer Welt nicht zu einer Farce zu machen. Die 1000 Jahre mahnen, dass wir auf unserer Wegstrecke, die ja im Vergleich zum Ganzen nur spärlich ist, unsere Aufgaben erfüllen und Gottes Gegenwart in unserer Welt nicht Lügen strafen. Wo sind unsere besonderen Aufgaben, wo sind die Imperative heute für uns? Ich möchte gerade zu dieser Eröffnung des Jubiläumsjahres drei Akzente setzen:

Gottvergessenheit: Es geht dabei nicht nur oder in erster Linie um die Leugnung Gottes, auch wenn es heute einen neuen militanten Atheismus in unserer Welt gibt. Mit Gottvergessenheit meine ich eher das Austrocknen einer religiösen Sensibilität überhaupt. Wir schließen unsere Welt über unseren Köpfen und glauben, alles selbst entscheiden und machen zu können. Wir merken die Gottesfinsternis in unseren eigenen Herzen nicht. Wie sind gerade in unserer Zeit die Verantwortung im Blick auf die Verehrung und das Zeugnis Gottes in unserer Welt, der Besuch und die Beteiligung am Gottesdienst dramatisch gesunken?!

Lebensfeindlichkeit: Wir führen uns immer wieder als Herren über Leben und Tod auf. Wir vergreifen uns dauernd am Leben der anderen, und dies ganz besonders bei den Schwachen am Anfang und am Ende des Lebens. Wir brauchen Jahre und Jahre, um wirklich einige lebensfeindliche Skandale zu vermeiden, z.B. die Spätabtreibungen. Aber auch sonst sind wir in allen unseren Fragen der Wirtschaft und auch der Wissenschaft rücksichtslos, wenn es um unser eigenes Leben, das Leben unserer Generation geht. Klimapolitik ist ein weiteres Sichtwort dafür, aber auch das Anwachsen vieler Süchte. Wann entdecken wir eine neue Lebensdienlichkeit für unser Tun?

Ungerechtigkeit/Entsolidarisierung: Lebensdienlichkeit verletzt man auch, wenn man die Lebenschancen von Menschen nicht wahrnimmt, besonders wenn man sie verkürzt. Dies geschieht nicht nur durch grobe Ungerechtigkeit, nicht zuletzt durch Betrug, sondern auch wenn die Solidarität zwischen arm und reich, überhaupt zwischen den verschiedenen Schichten, immer mehr abnimmt, wie dies offenkundig bei uns in letzter Zeit mehr und mehr der Fall ist. Dabei geht es nicht um die Beseitigung der Freiheit, des Wettbewerbs oder um irgendeine Gleichmacherei. Aber manche Gruppen von Menschen haben es besonders schwer, den Anschluss an den durchschnittlichen Wohlstand der meisten Menschen zu finden. Es sind nicht zuletzt gerade auch Alleinerziehende, Langzeitarbeitslose und kinderreiche Familien. Sie brauchen in unserer Gesellschaft kräftige Fürsprecher und eine mutige Lobby.

Die Bibel verheißt uns für diesen Einsatz den höchsten Lohn. Ich bin mir dabei bewusst, dass diese Akzente in einem Dreiklang zusammengehören und dass sie im Lauf dieser 1000 Jahre immer wieder hier und anderswo von der Kanzel ausgerufen worden sind. Es ist auch immer wieder viel von dieser Botschaft verwirk-

licht worden. In einer wunderbaren Sprache sagt es uns der Prophet Jesaja für gestern, heute und morgen: Gesegnetes Tun findet man in folgenden Situationen und Aufgaben: nämlich „die Fesseln des Unrechts zu lösen, die Stricke des Jochs zu entfernen, die Versklavten freizulassen, jedes Joch zu zerbrechen, an die Hungrigen dein Brot auszuteilen, die obdachlosen Armen ins Haus aufzunehmen, wenn du einen Nackten siehst, ihn zu bekleiden und dich deiner Verwandten nicht zu entziehen. Dann wird dein Licht hervorbrechen wie die Morgenröte, und deine Wunden werden schnell vernarben. Deine Gerechtigkeit geht dir voran, die Herrlichkeit des Herrn folgt dir nach. Wenn du dann rufst, wird der Herr dir Antwort geben, und wenn du um Hilfe schreist, wird er sagen: Hier bin ich. Wenn du der Unterdrückung bei dir ein Ende machst, auf keinen mit dem Finger zeigst und niemanden verleumdest, dem Hungrigen dein Brot reichst und den Darbenden satt machst, dann geht im Dunkel dein Licht auf und deine Finsternis wird hell wie der Mittag“ (Jes 58,6-10) Dies, zusammen mit Gotteslob und Lebensfreudlichkeit, ist wohl das, was uns im Kern das geschenkt hat, was in den 1000 Jahren Kontinuität sowie Identität gewährt hat. Darum bitten wir auch für heute und morgen. Amen.

© Karl Kardinal Lehmann
Es gilt das gesprochene Wort

Quelle: <http://www.bistummainz.de/bistum/bistum/domkapitel/domMz/jub/predigten/predigt010209.html>



Karl Sabel, Bürgermeister a. D.

Stadtrat Bad Kreuznach 1960 bis 1964,

Foto: Stadtarchiv 1.11-70 (Ausschnitt)

Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg (um 924 – 994)

Das zehnte Jahrhundert ist in Bayern gekennzeichnet durch die große Ungarnnot am Beginn und durch einen bedeutenden politischen und kulturellen Aufstieg in den späteren Jahrzehnten. Im geistlich-kulturellen Bereich stützt sich diese Entwicklung vor allem auf die Ausbreitung der monastischen Reformbewegung. Bischof Wolfgang kommt hierin ein hervorragendes Verdienst zu.

Schon bald nach Wolfgangs Tod wurden ausführliche Berichte über sein Leben verfaßt. In diese Darstellungen ist bereits viel Legendarisches eingeflossen. Aufgrund der kritisch ausgewerteten Quellen ergibt sich folgendes Lebensbild des heiligen Wolfgang:

Er wurde um das Jahr 924 in Schwaben geboren, wahrscheinlich in Pfullingen bei Reutlingen. Ob seine Familie dem niederen Adel oder dem Bürgerstand angehörte, ist noch heute ein Streitpunkt unter den Historikern. Die Eltern erkannten früh die reiche Begabung des Sohnes. Deshalb übergaben sie ihn schon, als er kaum 7 Jahre alt war, einem Kleriker zur ersten Ausbildung. Mit 10 Jahren kam Wolfgang in eine der besten Bildungsstätten des Abendlandes, in die Klosterschule der Reichenau im Bodensee.

Hier sei ein kurzer Hinweis auf die Kloster- und Domschulen der damaligen Zeit gestattet: Jedes Kloster besaß wenigstens für den eigenen Nachwuchs eine Lehranstalt. Zugleich unterhielten jedoch nicht wenige Abteien eine Außenschule, worin ihnen anvertraute, nicht zum Mönchtum bestimmte Zöglinge unterrichtet

wurden. Geringer an Zahl, aber nicht von minderer Qualität waren die den Kanonikern unterstehenden Domschulen. Ottonen wie Salier bildeten an ihnen mit Vorliebe ihre künftigen Kapläne, Kanzleiotare und Bischöfe aus.

Nach diesem kurzen Abschweifen nun zurück zum Leben des heiligen Wolfgang.

Bereits nach kurzem Aufenthalt auf der Reichenau erkannten seine Lehrer die besonderen Qualitäten ihres jungen Schülers. Sie lobten besonders seine hervorragende Begabung, den großen Lerneifer und das glänzende Gedächtnis.

Während der Schulzeit in der Benediktinerabtei Reichenau schloss Wolfgang eine enge Freundschaft mit Heinrich von Babenberg, dessen Bruder Poppo Bischof von Würzburg war. Dies gab Anlass zur Fortsetzung der Ausbildung der beiden Freunde an der Domschule zu Würzburg. Dort lehrte der italische Magister Stephan von Novara. Wolfgang überflügelte ihn bald an Wissen.

Als Heinrich von Babenberg 956 n. Chr. Erzbischof von Trier wurde, nahm er seinen Freund Wolfgang mit und übertrug ihm die Ausbildung des Klerus. Als Decanus clericorum in Trier knüpfte Wolfgang die Verbindung mit der mächtig aufstrebenden lothringischen Reformbewegung.

Im Laufe des neunten Jahrhunderts war es aus verschiedenen Gründen zu einem weitgehenden Verfall des Kloster- und Stiftswesens gekommen. Herrscher hatten kirchliches Gut entwendet, Laienäbte hatten Klostergut ausgenutzt und oft verschleudert. Das Schwinden der königlichen Macht unter den späten Karolingern hatte die Kirche ihres wirksamsten Schutzes beraubt, und verheerende Einfälle der Normannen, Sarazenen und zuletzt der Ungarn hatten Zerstörung und Verwüstung gebracht. Aber die Lebenskraft der abendländischen Christenheit erwies sich gerade in dem langsamen Erstarken neuer monastischer Mittelpunkte, die bald über das eigene Kloster hinaus für Geistliche und Laien wirksam wurden. Nördlich der Alpen gingen die stärksten Impulse von Lothringen (Brogne, Gorze, Verdun) und Burgund (Cluny) aus. Die Mittelpunkte der lothringischen Reformbewegung strahlten besonders ins deutsche Reichsgebiet aus. In dieser Erneuerung verbanden sich klösterliche Regeltreue mit ernstem Heiligungsstreben, Bereitschaft zum Dienst am Reich mit kulturellen Bemühungen. In Trier konnte sich die Reform in der Abtei St. Maximin kräftig entfalten. Die Beziehung Wolfgang zu diesem Reformkloster gewann später größte Bedeutung für das Kloster St. Emmeram in Regensburg und die Verbreitung der lothringischen Reform in Bayern und weit über die Grenzen des Herzogtums hinaus. Bischof Wolfgang wurde der eigentliche Vermittler.

Der Trierer Domscholaster und Dekan Wolfgang wurde zutiefst erschüttert, als 964 sein Freund, Erzbischof Heinrich, bei einer Romfahrt an der Pest starb. Vor dem Tod empfahl der Erzbischof seinen Decanus clericorum dem Kaiser Otto I.; er bat um Schutz für Wolfgang gegen Widersacher, denen er wegen seiner strengen Lebensweise verhasst war. Daraufhin schickte Otto I. Wolfgang zu seinem jüngsten Bruder Bruno, der als Erzbischof von Köln gleichzeitig Kanzler des Reiches war. Dieser kannte sehr wohl die großen Fähigkeiten Wolfgang und beschäftigte ihn alsbald in der Reichskanzlei. Dort erwarb sich Wolfgang umfassende Kenntnisse in den Bereichen der Politik und der Verwaltung. Dies kam ihm später wohl zustatten, wenn er auch die Betriebsamkeit der Reichskanzlei nicht sonderlich liebte.

Schon bald machte er ernst mit dem Gedanken, sich aus der lauten Welt zurückzuziehen und sein Leben rückhaltlos Gott zu weihen. Er wurde Mönch und trat „wegen der strengeren Regel“ in das einsam gelegene Kloster Maria Einsiedeln ein. Hier wirkte er als Leiter der Schule, ein Zeichen, dass sich Wolfgang auch in dieser strengsten Zeit seines Lebens nicht dem Dienst am Nächsten zugunsten privater Heiligung verschlossen hat.

Bischof Ulrich von Augsburg weilte öfters als Gast in Maria Einsiedeln. Er lernte den hochbegabten ersten Mönch Wolfgang schätzen und erteilte ihm nach vier Klosterjahren die Priesterweihe. Auf die persönliche Verbundenheit mit Bischof Ulrich von Augsburg geht wohl der Versuch Wolfgang zurück, unter den Ungarn, die 955 auf dem Lechfeld südlich von Augsburg vernichtend geschlagen worden waren, das Christentum zu verbreiten (um 971). Die Ungarnmission konnte zwar unmittelbar wenig erreichen, wurde aber doch richtungsweisend.

Bischof Pilgrim von Passau, in dessen Jurisdiktionsbereich Wolfgang Ungarnmission erfolgte, empfahl dem Kaiser den Missionar als Bischof von Regensburg, als der Vorgänger 972 gestorben war. Anfang Januar 973 erfolgte die Bischofsweihe, nachdem um Weihnachten 972 in Frankfurt die Investitur vorausgegangen war.

Das Bistum Regensburg feiert 1989 das große Fest seiner Errichtung im Jahre 739. Nicht, dass Bayern bis zu diesem Zeitpunkt etwa heidnisch gewesen wäre. Nur wurde bis zum Auftreten des hl. Bonifatius die seelsorgerische Arbeit weitgehend von Wanderbischöfen gesteuert, die keinen festen Standort und auch keinen fest umrissenen Amtsbereich besaßen. St. Bonifatius kam nun in das Herzogtum Bayern mit dem päpstlichen Auftrag, hier eine feste hierarchische Ordnung zu schaffen. Im Jahre 739 gründete er gemäß dieser Weisung die Bistümer Freising, Passau, Salzburg und Regensburg. Somit feiern diese Diözesen 1989 ihre Gründung vor 1.250 Jahren.

Dass Regensburg Bischofssitz wurde, war schon deshalb eine Selbstverständlichkeit, weil es seit der Inbesitznahme des Landes durch die Bajuwaren Hauptstadt des Herzogtums war. (Garibald I., + um 593, der erste geschichtlich belegte Bayernherzog). Seit dieser Zeit besteht der bayerische Staat ununterbrochen und ist damit der mit Abstand älteste europäische Staat. Im Gedenken an diese historische Tatsache lautet die Präambel der Verfassung des Freistaates Bayern vom 1. Dezember 1946:

„Angesichts des Trümmerfeldes, zu dem eine Staats- und Gesellschaftsordnung ohne Gott, ohne Gewissen und ohne Achtung vor der Würde des Menschen die Überlebenden des zweiten Weltkrieges geführt hat, in dem festen Entschluss, den kommenden deutschen Geschlechtern die Segnungen des Friedens, der Menschlichkeit und des Rechtes dauernd zu sichern, gibt sich das bayerische Volk, eingedenk seiner mehr als tausendjährigen Geschichte, nachstehende demokratische Verfassung.“

Nach diesem Ausflug in die bayerische Tradition kehren wir zu St. Wolfgang zurück.

Über zwei Jahrzehnte (972 – 994) hat nun Wolfgang das ausgedehnte Bistum Regensburg mit Tatkraft und Umsicht in schwieriger Zeit geleitet. „Deserens monasterium, non monachum – das Mönchsheim hat er verlassen, nicht das Mönchtum“ schrieb ein Schriftsteller seiner Zeit. Auch äußerlich legte Wolfgang das Mönchsgewand nicht ab. Wichtiger wurde, daß er, erfüllt vom Ideal der monastischen Erneuerung, nun als Bischof der lothringischen Reform in Bayern zum Sieg verhalf.

Wie seine Vorgänger war Wolfgang Bischof und Abt von St. Emmeram zu Regensburg in einer Person. Diese Personalunion mochte im Zeitalter der frühen Mission sinnvoll gewesen sein. Im Laufe der Zeit aber waren immer wieder Schwierigkeiten daraus erwachsen. Das klösterliche Leben in St. Emmeram hatte Schaden genommen. Deshalb trennte Wolfgang im Jahr 975 beide Ämter. Als neuen Abt holte er den Mönch Ramwold aus der Trierer Abtei St. Maximin nach Regensburg. Dieser war bei seiner Berufung nach Regensburg bereits 70 Jahre alt, leitete aber St. Emmeram noch bis zu seinem Tod am 17. Juni 1000. Er brachte das Kloster zu großer Blüte auf religiös-monastischem, wissenschaftlichem und künstlerischem Gebiet – hier speziell der Buchmalerei. Von Regensburg aus entstanden neue Strahlungspunkte der Reform in den Klöstern Tegernsee, Niederalteich und Münsterschwarzach.

Persönliche Vorteile, Machtdenken und Einkünfte stellte Bischof Wolfgang auch bei der Lösung des böhmischen Missionsgebietes aus seiner Jurisdiktion zurück. Deshalb gab er seine Zustimmung, daß 973 für das Herzogtum Böhmen in Prag ein eigenes Bistum gegründet werden konnte. Die Zustimmung Bischof Wolfgangs zur Errichtung des Bistums Prag wiegt um so schwerer, wenn man das Verhalten vieler Bischöfe dieser Zeit in ähnlichen Fällen vergleicht. Lange Jahrzehnte hatte vornehmlich die Regensburger Kirche christlichen Glauben und christliche Kultur in den böhmischen Landen verbreitet, mit viel Mühen und Gefahren. Jetzt entließ Bischof Wolfgang die erstarkte böhmische Kirche aus geistlichem Verantwortungsbewusstsein aus seiner Obhut.

In seiner eigenen Diözese Regensburg trug Wolfgangs Wirken reiche Frucht, zu der auch das von Abt Ramwold reformierte Kloster St. Emmeram reichen Beitrag erbrachte. Ein Schriftsteller des elften Jahrhunderts preist Regensburg als „zweites Athen, wo die Studien blühen und die wahre Philosophie überreiche Frucht trägt.“

Aus dem Regensburger Bildungskreis um Bischof Wolfgang und das Emmeramskloster gingen neben vielen Bischöfen und Äbten auch zahlreiche bedeutende Laien hervor, an der Spitze Herzog Heinrich von Bayern, der spätere heilige Kaiser Heinrich II.

Dessen Vater, Herzog Heinrich der Zänker, war wiederholt an Rebellionen gegen die Kaiser Otto II. und Otto III. beteiligt. Da Bischof Wolfgang auf der Seite des Herzogs stand, Regensburg aber vom Kaiser erobert wurde, zog sich Wolfgang für einige Jahre in das Kloster Mondsee zurück. Ludwig der Deutsche hatte 833 Mondsee dem Bistum Regensburg im Austausch mit dem Kloster Obermünster in Regensburg übertragen. Das Kloster Mondsee hatte schon früh am Abersee, dem heutigen Wolfgangsee, eine Johannes dem Täufer geweihte Filialkirche errichtet. Hier hat man gegen Ende des 13. Jahrhunderts ein Bild des heiligen Bischofs von Regensburg aufgestellt. Als 1429 die alte Kirche niederbrannte, wurde von den Mondseer Äbten der heutige spätgotische Bau errichtet und damit ein Benediktinerpriorat verbunden. 1471 schuf der Südtiroler Michael Pacher aus Neustift bei Brixen den herrlichen Altar mit Darstellungen aus dem Leben des heiligen Wolfgang, wie ihn die Legende sah, und aus dem Marienleben.

Aber damit sind wir der Geschichte schon weit vorausgeeilt.

Vom Mondsee aus bemühte sich Bischof Wolfgang intensiv um neue Besiedelung der durch die Ungarneinfälle entvölkerten Gebiete und um ihre wirtschaftliche

Hebung. Überhaupt galt sein Interesse nicht nur der religiösen Unterweisung seiner Diözesanen, er arbeitete auch mit großem Erfolg am wirtschaftlichen Aufschwung des verarmten Landes. Wo soziale Not auftrat, war er mit seiner Hilfe zur Stelle. Im Hungerjahr 987 half er großzügig mit Brotgetreide aus den bischöflichen Kornspeichern. Der gegen sich selber asketisch strenge Bischofsmönch war gütig gegen alle Notleidenden.

Auf einer Fahrt nach Pöchlarn zu den ausgedehnten dortigen Besitzungen des bischöflichen Stuhls ereilte den siebzigjährigen Bischof der Tod. Er starb am 31. Oktober 994 in der Kapelle des heiligen Othmar zu Puppung bei Linz, fromm und gottergeben, wie er gelebt hatte.

In St. Emmeram in Regensburg wurde er beigesetzt. Nur ein Menschenalter später, am 7. Oktober 1052, erhob Papst Leo IX. Wolfgang zur Ehre der Altäre. Papst Leo IX. war einer von vier Päpsten aus deutschen Landen, die damals hintereinander auf dem Stuhl Petri saßen. Er bekleidete sein Amt als Papst von 1049 – 1054 und wurde später heilig gesprochen. Vorher war er Bischof von Toul; sein Bistum gehörte wie Metz und Verdun zu den Suffraganbistümern der Erzdiözese Trier. Durch den Verrat, den Kurfürst Moritz von Sachsen 1552 an Kaiser Karl V. und dem Reich übte, fielen die drei genannten Diözesen an Frankreich.

Der weltliche Name von Papst Leo IX. war Graf Bruno von Egisheim und Dagsburg.

Auch Kaiser Heinrich III. (er regierte von 1039 – 1056) wohnte der Heiligsprechung bei.

Um diese Zeit wurde in edelstem romanischem Stil die Wolfgangskrypta unter dem Westchor zu St. Emmeram gebaut, wo heute noch der Schrein mit den Reliquien verehrt wird.

Ein Teil der Reliquien ruht auch im Altar von St. Wolfgang in Bad Kreuznach. Bischof Professor Dr. Rudolf Graber (1902–1992) von Regensburg hat sie auf die Bitte von Herrn Pfarrer Himmrich der neuen Pfarrei gestiftet.

Die Abtei St. Emmeram wurde 1803 säkularisiert. Die Kirche dient heute als Pfarrkirche. Die übrigen, sehr umfangreichen Klostergebäude wurden 1812 vom bayerischen Staat dem Fürsten von Thurn und Taxis als Residenz abgetreten.

Jetzt bleibt noch etwas zum Wappen des heiligen Wolfgang zu sagen.

Die Legende feiert St. Wolfgang als Einsiedler am See, der dem Teufel widerstanden und ein Kirchlein gebaut habe. Den Petrus-Schlüssel im Regensburger Wappen formte man zum Beil in der Hand des Heiligen um („Wolfgangshackl“). In Wirklichkeit sollte dieses Handwerksgerät den Heiligen dafür ehren, dass er in seiner Diözese eine große Zahl neuer Gotteshäuser erbauen ließ.

Groß ist noch heute die Schar der Pilger, die entweder sein Grab in Regensburg oder die Kirche in St. Wolfgang am Wolfgangsee besuchen.

Die Diözese Regensburg feiert alljährlich eine St. Wolfgang-Weekend, in welcher der Schrein des Heiligen jeweils in einem anderen Gebiet des weit ausgedehnten Bistums zur Verehrung ausgestellt wird.

Schließen will ich mit der ersten Strophe des von Generalvikar Fritz Morgenschweis gedichteten St. Wolfgangsliedes:



*„Wir rufen dich, Sankt Wolfgang, an,
daß Gottes Heil uns werde.
Noch suchen wir den Weg voran
aus Haß und Streit und stolzem Wahn.
Friedlos ist unsre Erde.
Steh deinem Volk, Sankt Wolfgang, bei,
dass Gottes Geist uns schaffe neu
in Glaube, Hoffnung, Liebe.“*

>>

Quellenangaben Karl Sabel:

Dr. theol. Georg Schwaiger: „Bavaria Sancta“, 1. Bd.

Hubert Jedin: „Handbuch der Kirchengeschichte“, Bd. III/1

Prof. Dr. Karl Bosl : „Historische Stätten in Bayern“

Karl Sabel, geboren am 24.11.1913 in Neuwied, wäre in diesem Jahr 100 Jahre alt geworden. Nach Schule, Arbeitsdienst und Wehrmacht war er von 1945 Stadtrat in Straubing, bis 1957 Regierungsrat beim Bundesminister des Innern, und dann vom 15. Mai 1957 bis 14. Mai 1967 Hauptamtlicher II. Beigeordneter (Bürgermeister) in der Stadt Bad Kreuznach.

Als die Pfarrei gegründet und die Pfarrkirche erdacht, geplant und gebaut wurde, war er Mitglied im Kirchenvorstand von St. Wolfgang und ist einer der Unterzeichner der Urkunde, die im Grundstein verwahrt wird (neben Irmgard Forster, Hans Schumacher, Ruth Fandrich, Franz Henn, Karl Strebel, Alois Stein, Paul Himmelsbach).

Oberbürgermeister Muhs schrieb in sein Abgangszeugnis zum Ende seiner Wahlperiode, er sei „ein aufrechter und korrekter Mann, der seine Überzeugung stets treu geblieben ist. Er ist eine echte Persönlichkeit – zutiefst religiös verwurzelt – dessen sachliche Arbeit in den 10 Jahren höchste Anerkennung verdient. (...)“

Karl Sabel schrieb die vorstehende Wolfgang-Vita für unsere St.-Wolfgang-Gemeinde aus Anlass der 25-Jahrfeier der Konsekration der St. Wolfgang. Die damals gegebene Zusage der Veröffentlichung wird hier eingelöst.

Quellen: Personalakte Sabel, Stadtarchiv Bad Kreuznach

Festschrift zur Konsekration der Pfarrkirche St. Wolfgang Bad Kreuznach 15. 12. 1963



Pfarrerin Sigrid Lunde

Oekumenische Vesper

Predigt in St. Wolfgang 14.12.1988

Lk 1,20-47

Und im sechsten Monat wurde der Engel Gabriel von Gott gesandt in eine Stadt in Galiläa, die heißt Nazareth, zu einer Jungfrau, die vertraut war einem Mann mit Namen Josef vom Hause David; und die Jungfrau hieß Maria.

Und der Engel kam zu ihr hinein und sprach: Sei gegrüßt, du Begnadete! Der Herr ist mit dir!

Sie aber erschrak über die Rede und dachte: Welch ein Gruß ist das? Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria, du hast Gnade bei Gott gefunden.

Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben. Der wird groß sein und Sohn des Höchsten genannt werden: und Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben, und er wird König sein über das Haus Jakob in Ewigkeit, und sein Reich wird kein Ende haben.

Da sprach Maria zu dem Engel: Wie soll das zugehen, da ich doch von keinem Mann weiß?

Der Engel antwortete und sprach zu ihr: Der Heilige Geist wird über dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten; darum wird auch das Heilige, das geboren wird, Gottes Sohn genannt werden.

Und siehe, Elisabeth, deine Verwandte, ist auch schwanger mit einem Sohn, in ihrem Alter, und ist jetzt im sechsten Monat, von der man sagt, daß sie unfruchtbar sei. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Maria aber sprach: Siehe, ich bin des Herren Magd; mir geschehe, wie du gesagt hast. Und der Engel schied von ihr.

Maria aber machte sich auf in diesen Tagen und ging eilends in das Gebirge zu einer Stadt in Juda, und kam in das Haus des Zacharias und begrüßte Elisabeth.

Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, hüpfte das Kind in ihrem Leibe. Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt, und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes.

Und wie geschieht mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes!

I

Zwei Frauen begegnen einander – so haben wir es in der Lesung gehört. Schauen wir uns zunächst Elisabeth an, die Frau des Priesters Zacharias. Wir wissen nicht viel von Elisabeth, aber das wenige, das der Evangelist Lukas im ersten Kapitel seines Evangeliums erzählt, ordnet sich doch überraschend gut zu einer eindrucksvollen Lebensgeschichte. Wie ihr Mann war auch Elisabeth aus priesterlichem Geschlecht, und Elisabeth und Zacharias – heißt es – „waren beide fromm vor Gott und wandelten in allen Geboten und Satzungen des Herrn untadelig.“ Trotz dieses vorbildlichen Lebenswandels liegt allerdings etwas auf dem Leben dieses Paares, das Elisabeth später als „Schmach“ bezeichnet. „Sie hatten“, heißt es, „kein Kind, denn Elisabeth war unfruchtbar, und sie waren beide schon betagt.“

Ein schmerzlicher Widerspruch scheint über diesem untadeligen Leben zu liegen, aber vielleicht ist es ein Widerspruch, der nicht zufällig ist. Da ist ein vorbildliches, Gott ganz ernst nehmendes Leben und zugleich ein Leben, das eigenartig unerfüllt ins Leere läuft. Kinderlosigkeit ist für die Bibel noch mehr als daß Elisabeth eben kein Kind hat. Kinderlosigkeit bedeutet ein Leben, das ausgeschlossen ist von Gottes Segen, der die Menschen dazu bestimmt, „fruchtbar zu sein und sich zu mehren“, Kinderlosigkeit bedeutet ein Leben, das sich selbst verzehrt, ohne neues Leben hervorzubringen, ohne Leben weiterzugeben, zu mehren. Und diese Welt ist doch nun einmal um des Lebens und seiner Entwicklung willen geschaffen. Wie ist es möglich, daß Menschen – und ist das nicht auch immer wieder Schicksal der Kirche? – daß Menschen bewußt ihr Leben segensreich gestalten wollen, in Verantwortung vor Gott und den Menschen leben und wahrhaftig nicht nur äußerlich Satzungen und Gebote halten, und dann läuft dieses

ihr Leben doch ins Leere, gerät zur großen Enttäuschung. In Elisabeths frommem Leben wächst nichts Neues – es ist unfruchtbar, steril bis ins Alter. Sie braucht alle Kräfte, verbraucht alle Kräfte, um eben so kontrolliert, so untadelig leben zu können wie sie lebt. Es bleiben ihr keine Kräfte, neues Leben in sich wachsen zu lassen, zu nähren.

Für den Widerspruch zwischen dem untadeligen Leben und der Unfruchtbarkeit gibt es – denke ich – einen tiefen Lebenszusammenhang, wie oft bei scheinbaren Widersprüchen in unserem Leben.

Aber dann will Gott, daß die alte, fromme Elisabeth nicht sterben soll, ohne daß sie doch noch herausfindet aus dieser fast lebenslangen segenslosen Unfruchtbarkeit. Sehr kurz erzählt Lukas, daß Elisabeth schwanger wird, und er erzählt, daß sie sich nun ganze 5 Monate zurückzieht, sich verbirgt. Elisabeth begleitet diesen Rückzug mit den Worten: „Also hat mir der Herr getan ..., daß er meine Schmach unter den Menschen von mir nähme.“ Ist es ein Rückzug aus Scham? Eine alt gewordene Frau erwartet ein Kind – bestenfalls wird darüber gelächelt – wir kennen das! Wir gestehen einander nur schwer ungewöhnliche Veränderungen zu. Aber es gibt auch den notwendigen schöpferischen Rückzug, der die Veränderung begleitet. Elisabeth fühlt die ersten Anzeichen ihres neuen Lebens. Und sie versteht wohl plötzlich: dieses Leben braucht entspannten Raum, es will sich ausbreiten, will wachsen. Und Elisabeth begreift: sie muß sich und ihre Kräfte jetzt auf dieses Leben konzentrieren. Und sie muß die Verbindlichkeiten und Verpflichtungen ihres alten Lebens erst einmal ganz loslassen. Elisabeth begreift: hier geht es um die ersehnte Erfüllung ihres Lebens, und die Fülle der Gebote und Satzungen steht dieser Erfüllung entgegen. Elisabeth also zieht sich zurück – volle 5 Monate tut sie das.

II

Und dann geschieht es, daß dieser Elisabeth eine andere Frau entgegenkommt, ein junges Mädchen noch: Maria. Und auch Maria hat ihre Geschichte. Höhepunkt dieser Geschichte war ihr Satz: „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ (Lk 1,38) Wie hatte Maria diesen Satz nur sagen können? Wie konnte Maria es zulassen, daß da über ihr Leben so ungewöhnlich bestimmt wurde? Daß sie aus der Bahn geworfen wurde, kaum daß sie zu leben begonnen hatte? Wie konnte sie nur darauf verzichten, erst einmal sie selbst zu werden? Maria war wohl noch zu jung, sie mußte erst einmal noch erwachsen werden, um zu begreifen, „man läßt nichts geschehen!“ Aus der Hand nehmen läßt man sich nichts: das Leben nicht, die Zukunft nicht, die eigenen Pläne nicht. Erwachsene wissen, was dabei herauskommt,

etwas „geschehen zu lassen“. Mägde, Knechte, Mitläufer und Mitläuferinnen werden daraus, die sich gefügig führen und allzu oft verführen lassen.

Wirklich. War das die Geschichte der Maria? Viele werden schon damals so geurteilt haben. Aber wir sind mit diesen Überlegungen noch nicht hinter die Geheimnisse der biblischen Geschichte gekommen. „Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ – mit diesem Satz zeigt die biblische Maria aus Nazareth nicht Unreife und nicht falsches Mitläufertum eines jungen Mädchens. Hier spricht sich frühe, spontane, begnadete Überwältigung durch das Geheimnis Gottes aus. Mit diesen Worten hält Maria einer Sehnsucht nach Weite des Lebens still. Sie hält einer Sehnsucht nach Gott, nach seinem Heiligen Geist stand, der sie frei umweht, weil und wo er will. Gottes Engel war dann zur Stelle, und er sagt es Maria: „Du bist voll der Gnade.“ Und dieser Engel nennt Maria auch den Ort, wo sie – die sich so weit vorwagte – nun Hilfe finden wird. Die Welt fiel schon immer über die Begnadeten her. Wenige Leute sind genug, um ein übles Gerede durch eine ganze Stadt zu tragen.

Und das Gerede war zu keiner Zeit etwas, was man einfach überhören oder gleichgültig abtun konnte. Es war im Laufe der Jahrhunderte – auch in der Geschichte der Kirche – oft sogar tödlich. Unzählige Mädchen und Frauen haben erlebt, wie heiliges Leben in ihnen zur Todsünde gemacht wurde. „Siehe, deine Freundin Elisabeth ist auch schwanger“ hatte der Engel zu Maria gesagt – zwei schwangere Frauen, sie würden einander beistehen. Und Maria geht zu Elisabeth. Ihr Weg führt sie über das samaritanische Gebirge, und wir sollten, so wie Lukas es erzählt, dabei auch an das Gebirge Verzagttheit, die über Maria kam, als die schöne Engelsgeschichte zur schlimmen Alltagsgeschichte wurde.

Und nun kommt es zur Begegnung der beiden Frauen, von denen jede auf ihre Weise mit einer so unzeitigen Mutterschaft fertig werden muß. Elisabeth erlebt diese Mutterschaft im Alter, Maria unverheiratet. Und beide Frauen sind – als die Mutter Johannes des Täufers und als die Mutter Jesu – mit dieser ungewöhnlichen Mutterschaft leibhaftige Trägerinnen der Heilsgeschichte Gottes.

III

Die Begegnung Marias und Elisabeths hat etwas Faszinierendes an sich, und sie hat die bildende Kunst auch immer wieder zu besonderen Darstellungen angeregt.

Der Evangelist Lukas erzählt: „Und es begab sich, als Elisabeth den Gruß Marias hörte, da hüpfte das Kind in ihrem Leibe.“

Und Elisabeth wurde vom Heiligen Geist erfüllt und rief laut und sprach: Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes. – Und wie geschieht mir das, daß die Mutter meines Herrn zu mir kommt? Denn siehe, als ich die Stimme deines Grußes hörte, hüpfte das Kind vor Freude in meinem Leibe. Und selig bist du, die du geglaubt hast! Denn es wird vollendet werden, was dir gesagt ist von dem Herrn.

Und Maria sprach: Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freut sich Gottes, meines Heilandes!“ (Lk 1,41ff.)

Fünf Monate Rückzug – aus Elisabeth ist eine neue, freie, sehr sensible, wahrnehmungsfähige Frau geworden. Sie hat sich dem Leben geöffnet und spürt dieses Leben in der Freundin, längst ehe Maria darüber zu sprechen beginnt. Das Kind der Elisabeth hüpfte – heißt es – in ihrem Leibe; ja, es spürt seinen „Herrn“ im Kind der jungen Maria. Und Elisabeth kommen begeisterte Worte, Worte voll des Heiligen Geistes, der nun in ihr wohnt, der sie lebendig gemacht hat, „Gepriesen bist du unter den Frauen, und gepriesen ist die Frucht deines Leibes.“ Und: „Selig bist du, die du geglaubt hast!“

Hier braucht es keines priesterlichen Rituals, keines sakralen Beiwerks, keiner Hierarchie und Gebote mehr, die den Segen Gottes vermitteln müssen. Hier sind zwei versammelt – und sogar Frauen – in Gottes Namen, und Gottes Geist weht mitten unter ihnen, stärkt sie und hilft ihnen auf.

Drei Monate bleibt Maria bei Elisabeth – das ist die Zeit, die nun Maria braucht, damit auch bei ihr nach innen wächst, wozu ihr Glaube Ja gesagt hat. Die Ältere, darin jetzt erfahrenere Freundin, steht ihr zur Seite. Die beiden Frauen gewinnen der Welt voller Satzungen und Geflüster mitten in den Bergen einen Raum der Schwesterlichkeit, der Zuneigung, der Mitmenschlichkeit ab. Die Liebe Gottes, von der sie leben, geben sie liebend einander weiter. (Wie zu einem einzigen Herz wölben sich auf einem Gemälde die Heiligenscheine über den beiden Frauen.)

Und wir werden unsere kommenden Adventswochen ohne Gottes Geist und seine Ankunft feiern, wenn es nicht auch bei uns immer wieder zu diesem schwesterlichen und brüderlichen, zu diesem geschwisterlichen Zusammenstehen kommt.

Am Ende der drei Monate singt Maria ein Lied von einem unerhörten Lebensglück, ein Jubellied von Gottes Befreiung aus aller Angst, vom Mut für alle, auf die Menschen herabsehen. Und so gestärkt und zuversichtlich ist Maria jetzt, daß

sie nicht nur für sich selbst guten Mutes und guter Hoffnung ist. Alle Menschen, die Schwierigkeiten haben mit dem, was in der Welt gilt und der Verteilung ihrer Güter dieser Erde, werden miteinbezogen. Das persönlich Erlebte verbindet Maria mit dem, was das ganze Volk Gottes angeht. Nicht nur der eigenen Niedrigkeit hat Gott sich angenommen, nicht nur auf sie geschaut, sondern Gott „hilft seinem Diener Israel auf“, Gott denkt an sein Erbarmen, „das er geschworen hat Abraham und seinem Samen ewiglich.“

Wie vorher Elisabeth findet jetzt Maria begeisterte Worte, und sie findet noch maßlosere! Sie baut mit ihnen eine neue bewohnbarere Erde. Maria hat ihr Kind in diesen drei Monaten so in sich aufgenommen, daß sie selbst schon erste Botin seiner Botschaft vom kommenden Reich Gottes und seiner Gerechtigkeit wird. Wie ein erstes Intonieren der Seligpreisungen Jesu klingt Marias Lobgesang, klingt das große Magnifikat, das seit Jahrhunderten im Stundengebet der Kirche täglich Maria nachgebetet und nachgesungen wird.

Und aus diesem Lied schöpfen bis heute Millionen von Menschen Hoffnung. Die das Magnifikat singende Maria ist inspirierende Gestalt, Kronzeugin für das Volk des Heiligen Geistes – des Geistes, der umstoßen und zum Leben erwecken will, was Gottes Leben hindert – in der Welt, aber auch in seiner Kirche – seinen Kirchen, die immer noch so mühsam lernen, zueinander, nicht gegeneinander zu stehen. Marias Magnifikat ist heute darum Jubellied vor allem der unzähligen Basis-Gemeinden – in der 3. Welt und auch bei uns. Wahrhaftig, Gott hat „Großes an Maria getan“.

Und wir verlassen an dieser Stelle die beiden Frauen – Elisabeth und Maria, die einander fanden, sich aneinander festhielten, einander Mut machten und zur Klarheit verhalfen, über das, was kommen soll für unsere Welt. Und wir verlassen die beiden Frauen tanzend. Denn wenn in jenem Land zur damaligen Zeit Frauen ein Lied anstimmten, dann war es undenkbar, daß sie dabei saßen oder standen. Ein Lied wurde immer zum Tanz gesungen. Maria und Elisabeth werden so getanzt haben – zum Psalmengesang – und die Kinder, der erwartete Johannes und der erwartete Christus – sie waren dabei mitten unter ihnen.

Eine kleine Episode am Rande der Weihnachtsgeschichte – aber wir verdanken ihr, denke ich, viel.

Anmerkung: Das Manuskript folgt noch der alten Rechtschreibung.



Immakulata, Barock, St. Wolfgang



Pfarrer Karlhubert Wickert

Liturgie in der St. Wolfgang-Kirche

In jeder katholischen Kirche werden Gottesdienste nach den liturgischen Regeln der Gesamtkirche, aber auch persönlich gestaltete Gottesdienste gefeiert. Die Feier der Sakramente sollte auf jeden Fall den kirchlichen Regeln folgen, jedoch bewusst und für den heutigen Menschen glaubwürdig gestaltet werden. Sehr individuelle Möglichkeiten sind nur begrenzt aushaltbar.

Das sei für die Feier der Eucharistie an einigen Beispielen erläutert:

Zunächst gilt es zu beachten, dass ein Gottesdienst – Dienst Gottes an den Menschen – Dienst der Menschen vor Gott ist. Das wird am dialogischen Charakter der Riten merkbar: Der Priester z. B. ist manchmal der Repräsentant Christi, ein andermal Teil des ganzen Gottesvolkes. Oder: Wenn Gottes Wille in den Lesungen aus der Bibel verkündet wird, kann die Gemeinde ihre Antwort/ihre Reaktion darauf zeigen.

Das Volk Gottes tritt in großer Gemeinschaft auf, ein andermal in den unterschiedlichen Charismen und Aufträgen: als Lektor, Vorbeter, Kommunionhelfer, Messdiener, Kollektensammler, Chorsänger, Kantor, Organist, Küster. Jeder nimmt seine Aufgabe wahr als Glied der Kirche, als Auftrag aus dem sog. „allgemeinen Priestertum“.

Teile der Liturgie, die dem ganzen Volk Gottes gehören, dürfen ihm nicht von Einzelnen abgenommen werden: wie das Gloria, das Glaubensbekenntnis, das Sanctus und das Vater unser. Diese Teile sollten nicht in einer fremden (lateinischen) Sprache oder durch Chorgesang usurpiert werden.

Eine Kirche hat verschiedene Orte – für unterschiedliche Funktionen.

Der Altar ist der Ort für das eucharistische Mahl, kein Abstellplatz für ungebrauchte Bücher, Kerzen oder Blumen; die haben ihren Platz vor dem Altar. Auch eignet sich der Altar nicht dazu, Anschlagtafel für Bilder oder Namen zu sein.

Der Ambo (das Lesepult) dient allein der Verkündigung der vier biblischen Texte (aus dem alten Testament, dem Psalter, der Briefliteratur und den Evangelien) und der Predigt. Das Fürbittgebet oder irgendwelche „Abkündigungen“ gehören nicht dahin.

Der Priestersitz, der Ort der Leitung und der Amtsgebete am Anfang und am Schluss der Messe, ist wirklich allein dem Priester vorbehalten; leitet ein Diakon oder ein Laiengremium den Gottesdienst, bleibt dieser Sitz leer. Schön ist es, wenn alle Gottesdiensthelfer ihren Platz im Chorraum einnehmen.

Die Kredenz (der kleine Tisch an der Seite) dient der Aufbewahrung der Utensilien vor und nach dem eucharistischen Mahl, der Handwaschung und der Säuberung von Kelch und Patene.

Der Taufbrunnen wird zwar nur bei einer Taufe wirklich gebraucht. Er hat aber Filialen an den Kircheneingängen: Damit man sich beim Eintritt in die Kirche an die Taufe und die Aufnahme in das Volk Gottes gleich dankbar erinnert.

Die Mitwirkenden bei der Liturgie sollen sich bemühen, Worte und Gesten in Übereinstimmung zu bringen.

Liest zum Beispiel ein Lektor aus der Heiligen Schrift, kann er bei der Einleitung („Lesung aus ...“) und dem Schluss („Worte der Heiligen Schrift“) in die Gemeinde schauen, beim Text selber soll er aber ganz dem Gelesenen dienen; er spricht ja nicht aus sich selber. Er schaut allein ins Buch und macht so deutlich, woher das Wort kommt.

Jeder, der wirklich betet – ob der Priester oder ein Vorbeter – schaut nicht den Mitbetenden ins Gesicht, sondern bemüht sich um einen „innerlichen“ Blick.

Der Gestus der „Orantenhaltung“ (die ausgebreiteten Arme) zeigt, dass der Priester in diesem Moment sich im Namen aller an Gott wendet bei den sogenannten Amtsgebeten (Tagesgebet, Bereitungsgebet und Schlussgebet) und im Kanon, der mit der Präfation beginnt und mit der Doxologie („Durch ihn und mit ihm und in

ihm ...)“ aufhört. Die Gemeinde bestätigt jedes Amtsgebet mit einem deutlichen „Amen“. Da das Vater unser – in früheren Jahrhunderten als Amtsgebet vom Priester alleine gesprochen – jetzt aber der ganzen Gemeinde zurückgegeben worden ist (also kein Amtsgebet mehr ist), wäre die Orantenhaltung falsch.

Es gibt Opfergestus und Zeigegestus. Der einzige theologisch zu rechtfertigende Opfergestus ist bei der Doxologie. Da werden die eucharistischen Gaben gleichsam dem Himmel entgegengehalten. An allen anderen Stellen – wie z. B. nach dem Einsetzungsbericht im Kanongebet – ist ein deutlicher Zeigegestus angebracht.

Seit der Liturgiereform und dem Gebrauch der Muttersprache sind akustische Zeichen zur Orientierung beim Ablauf der Messe nicht mehr nötig: wir sparen uns in St. Wolfgang die alten Klingelzeichen.

Zu einzelnen Teilen der Heiligen Messe:

Zu Beginn ziemt sich Freude und Dankbarkeit für die ungeschuldete Einladung Gottes an uns. Eine unterwürfige Selbstbeschimpfung wird von heutigen Menschen nicht mehr akzeptiert.

In unserer Kirche zeigt der Priester am Beispiel des sog. „Tagesgebetes“, dass er mit dem Volk Gottes sich dem Herrn zuwendet: er steht mit ausgebreiteten Armen mit dem Gesicht zum Altar, in seinem Rücken die Gemeinde.

Als Antwort auf die erste Lesung ist grundsätzlich ein Psalm mit einer Antiphon vorgesehen. Ein Lied kann das nur ersetzen, wenn es vertontes Psalmgebet ist.

Das Halleluja vor dem Evangelium, in der Fastenzeit der Christusruf, sollte die vielstimmige Freude auf das Wort der Verkündigung wirklich zu Gehör bringen.

Die Fürbitten werden vom Diakon oder dem Priester eingeleitet und abgeschlossen. Den Bitten durch die Vorbeter schließen sich alle mit dem bestätigenden Gebetsruf an.

Besondere Beachtung findet der Kommunionteil der Heiligen Messe: Der Priester nimmt Brot und Kelch immer als erster; damit ist er nicht unhöflich, sondern zeigt an, dass er wie alle die gnädige Gabe Gottes braucht.

Die Gottesdiensthelfer und Ministranten sollen die Möglichkeit haben, zum Kom-

munionempfang vorzutreten, damit eine freie Entscheidung zu diesem Akt sichtbar wird.

Die Kommunionhelfer nehmen nicht sich selbst ein Ziborium vom Altar, sondern „empfangen um weiterzugeben“.

Wenn die Kommunion als geteiltes Brot den Gläubigen gereicht wird (und nicht als ausgestanzte runde Hostie), hilft dieser Brauch, den Einzelnen als Glied der Gemeinschaft zu erfahren. Das ist auch der Sinn der Bildung kleiner Gemeinschaften, die erst nach dem Votum („kostet und seht wie gut der Herr ist“) gemeinsam essen.

Wenn dem Gläubigen der Leib Christi gereicht wird, bestätigt er seinen Glauben mit einem „Amen“ (nicht: „Danke“).

Mit dem Segen schließt die heilige Handlung. Verlautbarungen werden bei uns deshalb erst nach dem Segen vollzogen; da kann es oft sehr weltlich zugehen.

Sonntags werden nach dem Gottesdienst an den Stehtischen in den Nischen der Kirche Wasser und Gebäck angeboten, als Einladung zum Gespräch, ob unter Bekannten oder mit selteneren Gästen.

Vielleicht haben manche auch noch nicht wirklich wahrgenommen, dass die Liturgiereform von 1970 das eine „Römische Messbuch“, in dem alles stand, ersetzt hat durch verschiedene Rollenbücher: das Missale, das Lektionar, das Evangeliar, das Kantorale, das „Gotteslob“ für die Gemeinde.

In der St. Wolfgang-Kirche halten wir z. Z. den Sonntagsgottesdienst morgens um 9.30 Uhr. Werktags haben wir Eucharistiefeier am Montag um 19.00 Uhr und am Mittwoch um 9.00 Uhr; bei diesen Messen im relativ kleinen Kreis wird die Kommunion unter beiden Gestalten angeboten.

Eine Besonderheit im Laufe des Jahres ist die Hervorhebung des „Großeltern-tages“ (das Fest der Großeltern Jesu – Anna und Joachim) am 26. Juli durch die Spendung der Krankensalbung an alle, die unter den Gebrechen einer Krankheit oder des Alters leiden.

Das kirchliche Stundengebet halten wir gemeinsam: mittwochs mit der Werktagsmesse die Laudes, dienstags um 18.00 Uhr die Vesper; die wird auch an den Hochfesten im Kirchenjahr um 17.00 Uhr gesungen.

Falls die Personalsituation es zulässt, bieten wir bei Hochzeiten und Erwachsenentaufen immer auch eine Eucharistiefeier an, weil in ihr die Kraft und Energie des Herrn den Menschen zugeteilt wird, die gerade einen hochherzigen Entschluss bekundet haben.

Die Beter des Rosenkranzes (dienstags um 17.30 Uhr) wünschen sich eine regere Beteiligung aus der Gemeinde.

Unsere Kirche steht für die persönliche stille Anbetung immer an Werktagen von 15.00 Uhr bis 16.00 Uhr und an Sonn- und Feiertagen von 15.00 Uhr bis 17.00 Uhr offen. Das wird ermöglicht durch Mitglieder der Bruderschaft „Offene Kirche“, die sich bereit finden, zweimal im Monat eine Stunde die Kirche zu bewachen.

Der Lichtkranz über dem Tabernakel brennt den ganzen Tag über als Hinweis auf diesen wichtigen Ort.

Gottesdiensthelferinnen und Gottesdiensthelfer

| | | | | | |
|-------------|---------------------------|------------|-----------------|--------------|------------------|
| Krunoslav | Bartolovic | Stephan | Krell | Andrea | Reiz |
| Hildegard | Baumeister | Helene | Kümpel | Daniel | Reiz |
| Dr. Andreas | Behr | Manfred | Kümpel | Ursula | Sadikni |
| Matthias | Beilmann | Alfons | Kurz | Luzie | Schmitt |
| Monika | Bliem | Thomas | Lipp | Gabriele | Schneider |
| Beate | Buschbaum-Susewind | Helene | Ludigs | Johannes | Schneider |
| Luzia | Desoi | Gilian | Michalik | Anneliese | Senske |
| Gertrud | Drozdiak | Katrin | Moritz | Hildegard | Steindorf |
| Daniela | Essler (Senske) | Ursula | Moritz | Dagobert | Susewind |
| Katharina | Flaig | Irmgard | Müllem | Nikola | Trenz |
| Friedhelm | Förster | Paul | Ngahan | Sr. Angelika | Dimmer |
| Susanne | Germershausen | Maria | Nuber | | |
| Matthias | Jost | Hannelotte | Pellenz | | |
| Heidrun | Keller | Denise | Ost | | |

Geistliche, die in St. Wolfgang wirkten und wirken

| | |
|----------------------|---|
| 1961 – 1979 | Johannes Himmrich, Pfarrer von St. Wolfgang |
| März 1965 | H. Meyer, Kaplan in St. Wolfgang (Krankheitsvertretung für Pfr. Himmrich) |
| 1966 | Manfred Enkirch, (Priesterweihe 1966) Kaplan in St. Wolfgang |
| 1967 – 1968 | Peter Frisch, (Priesterweihe 1967) Kaplan in St. Wolfgang |
| 1970 – 1971 | Hans-Josef Lessel, als Diakon in St. Wolfgang (Priesterweihe 1971) |
| Feb. – Sept. 1971 | Josef Winkler, (Priesterweihe 1964) Kaplan in St. Wolfgang |
| 1979 – 1991 | Günter Fellenz wird Pfarrer auch von St. Wolfgang (seit 1975 Pfr. von St. Franziskus) |
| 1979 – 1991 | Stud. Dir. Pfr. Karlhubert Wickert vicarius cooperator in St. Wolfgang |
| seit 1980 | Edgar Braun, Ständiger Diakon i.H. in St. Franziskus und St. Wolfgang |
| seit 1989 | Gerhard Welz, Ständiger Diakon m.Z. in St. Franziskus und St. Wolfgang |
| 1991 – 2013 | Ludwig Unkelbach, Pfarrer von St. Franziskus und St. Wolfgang |
| 2. März 1996 | Gründung des Seelsorgebezirks Bad Kreuznach, Moderator Ludwig Unkelbach mit den Pfarrern Ulrich Laux und Dr. Martin Lörsch |
| seit 2004 | Stud. Dir. Pfr. K. Wickert übernimmt wieder als vicarius cooperator Dienste in St. Wolfgang (und St. Franziskus) |
| 1. Jan. 2008 | Errichtung der Stadtpfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach, Pfarrer ist Ludwig Unkelbach. |
| 15. Jan. 2011 | Pfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach bildet mit der Pfarrei Norheim Kreuzerhöhung-Maria Himmelfahrt eine Pfarreiengemeinschaft. Pfarrer ist Ludwig Unkelbach. (bis Juni 2013) |
| seit 23. Juni 2013 | Die Pfarrstelle ist vakant, Pfarrverwalter ist Dechant Günter Hardt, Bad Sobernheim. |



Dekanatskantor Klaus Evers

Kirchenmusik in der Kirche St. Wolfgang Bad Kreuznach 1988–2013

Kirchenmusikalische Beschäftigungssituation

Die hauptamtliche kirchenmusikalische Beschäftigungssituation in Bad Kreuznach hat in den letzten 25 Jahren deutliche Einbußen hinnehmen müssen: drei Vollzeitstellen bis zum Jahr 1994 sind mittlerweile auf eine Dekanatskantorenstelle mit 23,3 Wochenstunden Gemeindeanteil und eine Schwerpunktstelle mit 13,5 Wochenstunden Gemeindeanteil für Organistendienste reduziert worden.

In der St. Wolfgang-Kirche erlebte die Kirchenmusik in den Jahren 1979 bis 1988 eine intensive Pflege im liturgischen und konzertanten Rahmen durch den nebenamtlichen Dienst von Hans-Josef Domann (Chorleitung) sowie durch Gotthard Paetzold, Stefan Klemm, Klaus Evers, Christoph Klemm und Bernhard Zosel (Orgel).

Nach dem studienbedingten Wegzug von Stefan Klemm (heute Dekanatskantor am St. Wendalinusdom in St. Wendel), Klaus Evers, Christoph Klemm (heute Domkapellmeister am Dom St. Jakob in Innsbruck) und Bernhard Zosel (heute Kantor an der Johanniskirche in Kronberg/Taunus) bot sich für die Kirchengemeinde St. Wolfgang – auch aufgrund des gemeinsamen, durch Dechant Günter Fellenz geleiteten pastoralen Raumes – die Möglichkeit zur Einrichtung einer hauptamtlichen 100%-igen Kirchenmusikerstelle zusammen mit der Kirchengemeinde St. Franziskus. Diese wurde besetzt mit Frau Gabriele Hirsch, deren Wir-

ken sich von 1988 bis 1994 auf die Leitung der Chor- und Instrumentalgruppierungen und das Orgelspiel in Gottesdiensten und Geistlichen Konzerten erstreckte. Frau Hirsch wechselte 1994 nach Coburg als Dekanatsmusikerin an St. Augustin.

Die vom Bischöflichen Generalvikariat Trier zunächst auf 95% gekürzte Kirchenmusikerstelle übernahm Klaus Evers im Jahr 1995 nach dem an der Staatlichen Hochschule für Musik in Freiburg/Breisgau absolvierten Studium der Kirchenmusik mit A-Examen.

Seit 1996 zeigten sich für die Entwicklung der Kirchenmusik neue Perspektiven durch die Errichtung des Seelsorgebezirkes Bad Kreuznach unter Leitung des Moderators Pfarrer Ludwig Unkelbach. Die beiden im Jahr 1997 durch den Eintritt der Kantoren Fridel Grenz (St. Nikolaus) und Erich Gemmel (Hl. Kreuz) in den Ruhestand vakant werdenden hauptamtlichen Kirchenmusikerstellen gingen in ein Gesamtbudget von 66 Wochenstunden für die Kirchenmusik der vier Stadtpfarreien (genehmigt entsprechend den „Richtlinien über die Zuweisung von Beschäftigungsumfängen im liturgischen Dienst für die Kirchengemeinden der Seelsorgeeinheiten im Bistum Trier“) auf. Durch Übernahme von Chorleitungs- und Organistendiensten im gesamten Stadtgebiet konnte 1998 wieder eine Vollzeitstelle eingerichtet werden, die im Jahr 2000 nochmals umgestaltet wurde durch die Beauftragung von Klaus Evers zum Dekanatskantor des Dekanates Bad Kreuznach-Ost (heute 13 Wochenstunden) und zum Orgelsachverständigen im Bistum Trier (heute 2,7 Wochenstunden).

Eine halbe B-Kirchenmusikerstelle wurde ebenfalls im Jahr 1998 eingerichtet, die für zwei Jahre mit Frau Agathe Weyer besetzt war, in deren Zuständigkeit neben dem stadtübergreifenden Organistendienst insbesondere die Chorleitung des Kirchenchores St. Nikolaus und des Kinderchores Hl. Kreuz fielen.

Herr Markus Maximilian Jungert ist seit dem Jahr 2000 in Bad Kreuznach als hauptamtlicher Kirchenmusiker tätig, zunächst in Kooperation mit der Pfarreiengemeinschaft Rupertsberg, seit 2007 als Schwerpunkt Musiker in Kooperation mit der Pfarreiengemeinschaft Bad Sobernheim.

Nebenamtliche kirchenmusikalische Dienste werden in Bad Kreuznach derzeit wahrgenommen von Esther Huck (Chorleitung Winzenheim – St. Peter) und Wolfgang Kallfelz (Chorleitung „Cantamus“) sowie den Organisten und Organistinnen Stefan Drozdik, Fridel Grenz, Erich Gemmel, Karl-Hans Becker, Karl Glöckner, Günther Sohler, Hans Faus, Hans-Josef Domann, Helga und Viola Evers.

Orgelbau

Eine deutliche Aufwertung erhielt die Kirchenmusik in der St. Wolfgang-Kirche im Jahr 1998 durch den Einbau der Pfeifenorgel aus der Werkstätte Martin Vier in Friesenheim. Dieses Instrument mit 19 Registern zuzüglich 3 Wechselschleifen und 3 Vorabzügen, verteilt auf zwei Manuale und Pedal, löste die bis dahin genutzte Walcker-Leihorgel mit 11 Registern des Bistums Trier ab. Im Zusammenhang mit der von Architekt Dagobert Susewind geplanten architektonischen Anpassung der St. Wolfgangkirche an die durch das II. Vatikanische Konzil reformierte Liturgie fand der Orgelbauer eine liturgisch und optisch überzeugende Lösung, indem er das Orgelwerk aus dem rechten Strebpfeiler des Kircheninnenraumes herauswachsen lässt. Für den Organisten ist mit dieser Aufstellung idealer Sichtkontakt sowohl zum Altarraum als auch zum Sängerchor gegeben. Die klanglich hervorragend auf die transparente Kirchenakustik abgestimmte Intonation wurde von Intonateur Arndt Wählt ausgeführt.

Der 1990 gegründete Orgelbauverein konnte mit seinen 57 Mitgliedern unter dem Vorsitz von Dr. Diethelm Baumeister die Finanzierung des 351.785 DM teuren Orgelbauprojekts gewährleisten durch einen finanziellen Grundstock von 73.000 DM, der unter Dechant Günter Fellenz über viele Jahre angespart worden war, durch einen Zuschuss des Bistums Trier in Höhe von 60.000 DM, durch zahlreiche Spendenaktionen, Pfeifenpatenschaften und Benefizkonzerte sowie durch Großspenden wie die Aktion 5000 plus (initiiert durch Herrn Franz Henn). Die Festschrift zur Orgelweihe am 22. März 1998 durch Regionaldekan Günther Becker beinhaltet auch einen Artikel von Klaus Evers zur Verwendung der Pfeifenorgel in der Liturgie, auf den an dieser Stelle hingewiesen sei. Durch den mit der Erbauerfirma abgeschlossenen Wartungs- und Pflegevertrag werden der Wert und die Funktionssicherheit des Instruments erhalten.

Die rege Nutzung der Vier-Organ in Liturgie und Konzert, auch im Zusammenwirken mit Chor- und Instrumentalgruppierungen, wird ergänzt durch ihre Verwendung als Unterrichtsinstrument im Rahmen der nebenamtlichen Organistenausbildung des Bistums Trier. Die beiden Auftragskompositionen „Tanz der Freude“ von Bernhard Zosel und „Statio (Fantasie über das polnische Lied aus dem 16. Jahrhundert »Nasz Zbawiciel«)“ von Krystian Skoczowski wurden von Klaus Evers in einem Konzert am 6. September 1998 uraufgeführt.

Zur Vervollständigung der künstlerisch gestalteten Ausstattung der St. Wolfgang-Kirche bleiben wünschenswert das Glockengeläut und Farbfenster.



Kirchenchor „St. Cäcilia“

Seit der Orgelweihe singt der Sängerkhor in der St. Wolfgang-Kirche als Teil der Gemeinde im rechten Bankblock und kann von der Orgel aus geleitet werden. Neue Stühle mit Notenablage sind variabel aufstellbar, die in diesem Teil des Kirchenraumes erneuerte Beleuchtung gibt auch bei abendlichen Chorproben bestes Licht. Zwischenzeitlich ersetzte ein der Kirchengemeinde St. Wolfgang hinterlassener Schiedmayer-Flügel aus dem Jahr 1910 nach einer Generalüberholung durch den Restaurator Stephan Schneider, Stuttgart, das an die Grundschule an der Kleiststraße weitergegebene Chorklavier. Als Notenarchiv steht ein 1998 neu geschaffener Raum neben dem Sakristeieingang zur Verfügung.

Der 1964 gegründete Kirchenchor „St. Wolfgang“ setzte sich unter seinem langjährigen Vorsitzenden und heutigen Ehrenvorsitzenden, Herrn Georg Bott, die Pflege des vierstimmigen Gesangs unterschiedlicher Stilepochen in der Liturgie sowie auch in konzertanten Veranstaltungen zum Ziel. Er nahm immer an den unter Regionalkantor Franz Leinhäuser, Oberwesel, eingeführten Dekanatsingen teil und richtete anlässlich seines 40-jährigen Bestehens am 17. Oktober 2004 selbst einen Dekanatskirchenmusiktag in der St. Wolfgang-Kirche und in den Räumen des St. Franziskastiftes aus. Regelmäßige Chorbegegnungen fanden darüber hinaus neben dem gemeinsamen Gesang aller Innenstadtchöre zum Fronleichnamsfest auf dem Kornmarkt statt mit den Kirchenchören Winzenheim – St. Peter und Hargesheim – St. Bernhard. Mehrtägige Chorreisen mit Gottesdienstgestaltungen u. a. in den Wallfahrtskirchen Kevelaer und Ellwangen bereicherten auch die Geselligkeit des Chorlebens. Die Männerschola des Kirchenchores pflegte den einstimmigen Vorsängergesang in Eucharistiefeiern und in den Vespers an Hochfesten. Die Frauenschola sang regelmäßig im Stundengebet (Vesper, Komplet) an Werktagen. Ein Vokalquartett widmete sich solistischer Literatur und gestaltete die Rundfunkübertragung der Osternachtfeier 2001 aus der Hl. Kreuzkirche mit. Im Jugend- und Kinderchor nahm das Neue Geistliche Lied weiten Raum ein. Besondere Chorprojekte waren hier die Aufführung von Krippenspielen, gemeinsam mit der Kindertagesstätte St. Wolfgang anlässlich des Sommerfestes einstudierte Singspiele und die Musicals „Begegnungen“ von Johannes Nitsch und „Joseph“ von Andrew Lloyd Webber. Die 1996 gegründete Band „Um Himmels Willen“ singt und spielt das Repertoire des Liedheftes „Unterwegs“ und stellt immer wieder neue Liedschöpfungen aus weiteren Editionen in Gemeindegottesdiensten vor.

Mit der Errichtung der Stadtpfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach im Jahr 2008 wurden die vier Kirchenchöre der Innenstadtgemeinden Hl. Kreuz, St. Nikolaus, St. Wolf-

gang und St. Franziskus aufgelöst und der Kirchenchor „St. Cäcilia“ der Stadtpfarrei Hl. Kreuz neu gegründet, nachdem zuvor schon übergangsweise eine Proben- und Aufführungsgemeinschaft bestanden hatte. Der Kirchenchor „St. Cäcilia“ singt seitdem unter Leitung von Dekanatskantor Klaus Evers an den Hochfesten in der Pfarrkirche Hl. Kreuz und zu weiteren Anlässen wie zum Beispiel den Patrozinien oder Pfarrfesten in den Kirchen der weiteren Seelsorgebezirke. Das Repertoire wird, von der Vokalpolyphonie und klassischen Messen mit Instrumentalbegleitung ausgehend erweitert, um Messen und Motetten des 19. Jahrhunderts bis zu zeitgenössischen Gesängen in deutscher, englischer und französischer Sprache. Die Männerschola stellt durch den regelmäßigen Einbezug des Gregorianischen Chorals eine Verbindung her zu dem seit über 1000 Jahren in der Weltkirche erklingenden Gesang. Sowohl an Sonn- und Feiertagen als auch an Wochentagen ist der solistische Kantorengesang in Bad Kreuznach eine Selbstverständlichkeit geworden.

Immer wieder gehen wichtige Impulse für die Chorarbeit von ökumenisch geprägten Veranstaltungen in Bad Kreuznach aus: für erwachsene Sängerinnen und Sänger beim gemeinsamen Singen mit der evangelischen Kantorei an der Pauluskirche unter Leitung von Kreiskantorin Beate Rux-Voss in Festgottesdiensten zu Städtepartnerschaftsjubiläen mit Bourgen-Bresse, zum Rheinland-Pfalz-Tag, zur Orgelweihe in der Pauluskirche und zu Pfingsten sowie den Projekten „Psalmensamstags“ und „Mozarts Krönungsmesse“; für Kinder und Jugendliche bei der szenischen Mitwirkung in Aufführungen von Bachs „Weihnachtsoratorium“, Händels „Israel in Ägypten“ und Haydns „Schöpfung“.

Eine große und spannende Herausforderung für alle musizierenden Gruppierungen in den deutschsprachigen Bistümern wird die Einführung des neuen Gebet- und Gesangbuchs „Gotteslob“ zum 1. Advent 2013 sein. Es löst das seit 1975 verwendete Vorgängergesangbuch gleichen Namens ab. Zahlreiche Begleitpublikationen für die musikalischen Rollenträger in der Liturgie regen eine abwechslungsreiche, dialogisierende Singweise in den unterschiedlichsten überlieferten Musikstilen an, die alle Altersstufen der Gemeindeglieder einbeziehen will.



Dagobert Susewind

Unsere St. Wolfgang-Kirche

I. Kirchengebäude

Am 2.1.1945 wurde die (alte) Kirche und das ehemalige, seit 1472 urkundlich bekannte Franziskanerkloster St. Wolfgang in der Kreuznacher Altstadt beim Fliegerbombenangriff auf die Stadt völlig zerstört. Die Pfarrei Heilig Kreuz verkaufte die Ruinen an den Staat. Heute befindet sich die Heimatwissenschaftliche Bibliothek im ehemaligen Chor der Wolfgangkirche, der auf dem Gelände des Gymnasiums an der Stadtmauer liegt.

Als die Stadt sich in den sechziger Jahren nach Südwesten ausdehnte, gliederte Bischof Matthias Wehr zum 1.5.1962 das Gebiet südlich der Franziska-Puricelli-Straße – Drosselweg – Bühler Weg – Mannheimer Straße – Rheinstraße – Alzeyer Straße aus der Pfarrei Heilig Kreuz aus und errichtete die Pfarrvikarie St. Wolfgang, die den Namen des ehemaligen Klosters fortführt. Sie war und ist bis heute die einzige Gemeinde im Bistum Trier, deren Kirche dem Hl. Wolfgang geweiht ist.

Es wurde berichtet, dass in den Bebauungsplänen für die Bad Kreuznacher Südstadt zunächst kein Gelände für einen Kirchbau vorgesehen gewesen sei, und dass die Einsprüche von Nachbarn gegen eine Planänderung zugunsten eines Pfarrzentrums nur durch den Verzicht auf Kirchenglocken erledigt werden konnten. Tatsächlich haben wir bis heute keine Glocken im Turm.

In den Jahren 1962 und 1963 errichtete die Gemeinde nach den Plänen des Saarbrücker Architekten Albert Dietz den zweigruppigen Kindergarten und die Kirche mit Pfarrzentrum und Pfarrhaus. Der Kindergarten wurde später auf vier und vor

einigen Jahren auf fünf Gruppen erweitert und ist wohl der größte im Stadtgebiet.

Es war die Zeit des II. Vatikanischen Konzils. Die Konstitution über die Heilige Liturgie wurde am 4.12.1963 feierlich verkündet.

Es leuchtet ein, dass die dort festgeschriebenen neuen Richtlinien sich auch auf den Bau und die Ausstattung der Kirchen auswirken mussten. Beim zeitgleichen Bau unserer Kirche konnte nur der jeweilige vorläufige Beratungsstand berücksichtigt werden.

Weihbischof Carl Schmidt, ehemals Kaplan in Heilig Kreuz, hat am 15.12.1963, also kaum 2 Wochen nach der Verkündung der Liturgiekonstitution die St. Wolfgang-Kirche geweiht.

Die knappen Finanzierungsmittel 17 Jahre nach Kriegsende haben bei Bau und Ausstattung Grenzen gesetzt. So wurde auf Buntglasfenster verzichtet, statt einem eigenen Instrument fand eine vom Bistum geliehene Walcker-Orgel Platz im verbreiterten Umgang links vom Altar, auf eine Empore oder einen ausgewiesenen Platz für eine größere Orgel hat man verzichtet.



Postkarte (um 1963)

Neben der Orgel in der Nähe des zugigen, durch einen Filzvorhang nur unvollkommen abgeschirmten Seiteneingangs war auf einem gestuften Podest der Platz des Sängerchores.

Auf dem Hochaltar, der größer war als heute und auf einer zusätzlichen Stufe stand, fand der Tabernakel mit dem ewigen Licht Platz (s. Reproduktion einer Postkarte aus der Zeit). Es wurde berichtet, dass der Weihbischof noch in der Sakristei unmittelbar vor der Weihe entschied, zum Volk hin zu zelebrieren, der Tabernakel wurde dann entsprechend an der Vorderkante der Altarmensa positioniert.

Priestersitz und Ambo waren noch kein Thema. Die Kommunion wurde den an der Kommunionbank knienden Gläubigen direkt in den Mund gespendet.

Der Taufstein war im rückwärtigen Teil der Kirche aufgestellt.

Die Seitenkapelle hatte einen wuchtigen Steinaltar, der fast noch größer als der Hochaltar war und so dicht an der Wand stand, dass eine Zelebration zum Volk hin nicht möglich war.



In einer ersten Umgestaltungsphase in den siebziger Jahren kam der Tabernakel auf den Altar in der Werktagskapelle, der dadurch zum Sakramentsaltar wurde. Nachteilig war die Platzierung im Rücken der feiernden Gemeinde, die Kniebeuge vor dem Sakrament erfolgte vom Hochaltar weg nach hinten. Der weite Weg zum Tabernakel, der in der Eucharistiefeier zweimal zurückgelegt wurde, führte zu unerwünschten Längen der Gottesdienste.

In dieser Umgestaltungsphase wurde die oberste Altarstufe mittels eines Holzpodestes nach rechts bis zur Seitenwand erweitert, ein Stuhl war dort zunächst der Priestersitz, später gab es einen eigens angeschafften Sitz aus Holz und Leder.

Auch für den Ambo gab es, etwa an der Stelle des heutigen, ein Holzpodest, auf dem zunächst ein schmiedeeisernes Lese-pult stand, später ein hölzerner Ambo. Die Kommunionbank war schon früher abgebaut worden.

Die Figur der Immakulata, die aus der alten St. Wolfgang-Kirche stammt, die von der Gemeinde Heilig Kreuz restauriert und zur Kirchweihe gespendet wurde, stand auf einer Stahlkonsole rechts vom Altar, etwa dort, wo jetzt der Tabernakel ist. (Die erhaltenen Bilder der alten St. Wolfgang-Kirche zeigen, dass der ursprüngliche Standort der Figur links vom Hochaltar war, der Bildhauer hat der Figur eine entsprechende Haltung gegeben.)

Umgestaltung

Bereits in der Festschrift 1988 war als Wunsch der Gemeinde eine neue eigene Orgel genannt. Die alte, vom Bistum geliehene Walcker-Orgel war in die Jahre gekommen, Reparaturen standen an. Ein neues Instrument war in der gegebenen Situation wirtschaftlicher als die Reparatur einer auch danach noch alten Orgel. Der Pfarrgemeinderat gründete 1990 einen Orgelbauverein und führte 1994 einen Wettbewerb durch. Von den vier eingereichten Vorschlägen schlug eine fachlich besetzte Jury das Angebot der Firma Vier aus Friesenheim zur Ausführung vor, die dann auch den Auftrag erhielt.

Den Einbautermin der Orgel vor Augen entschloss sich der Verwaltungsrat, die vom Liturgieausschuss seit langem erarbeitete und geforderte Umgestaltung der Kirche auszuführen, um die Schmutz und Staub verursachenden Arbeiten vor dem Einbau des Instruments abschließen zu können.

Den konkreten Plänen, denen die bischöfliche Verwaltung am 26.2.1997 zustimmte, (ohne eine Finanzierungsbeteiligung in Aussicht zu stellen) wurden zeitgerecht umgesetzt. Durch Spenden und einen großen Beitrag an Eigenleistungen konnten die Kosten aber gestemmt werden.

Im einzelnen wurde der Hochaltar verkleinert und die oberste Stufe entfernt, um eine größere niveaugleiche Bewegungsfläche zu erreichen. Der Seitenaltar wurde abgebaut, aus dem Material entstanden der Ambo, die Tabernakelstele, der Vorsteherstuhl und der Gabentisch. So konnte eine Vorgabe der Liturgiekonstitution umgesetzt werden, die dem Ambo als dem Tisch des Wortes eine gleichwertige, gleich sorgfältige Gestaltung zuweist, wie dem Tisch des Brotes, dem Altar.

Die alte Orgel überließ das Bistum einer andern Gemeinde, die das Instrument abholen und restaurieren ließ. Der Platz war frei, hier konnte durch den Einzug einer neuen Wand ein Raum zur Nutzung durch den Kirchenmusiker geschaffen werden, davor fand, wieder wie in der alten St. Wolfgang-Kirche, links vom Altar die Marienstatue Platz.

Dadurch wurde rechts der Platz frei für den Tabernakel, der jetzt im Blickpunkt der feiernden Gemeinde, aber nicht in unmittelbarer Umgebung des Altars steht.

Der Taufstein „wanderte“ in den Bereich des Seiteneingangs, der einen Windfang erhielt. So ist der Taufort von der Gemeinde aus sichtbar, wenn im Gottesdienst die Taufe gespendet oder wenn in der Osternacht das Taufwasser geweiht wird.

Für die Werktagskirche wurde ein Holzaltar angeschafft, der in Anlehnung an den hölzernen, ursprünglich am Hochaltar verwendeten Ambo gestaltet ist. Auch der „alte“ Priestersitz findet jetzt dort Verwendung. Ein großes Holzkreuz ohne Korpus steht vor der Wand mit der Pieta.

Nach Abschluss aller Arbeiten konnte im Herbst 1997 auch die neue Orgel aufgebaut, intoniert, feierlich geweiht und festlich in liturgischen Gebrauch genommen werden.

(siehe hierzu auch Chronik Seite 56)

Blick in die Zukunft

Auch bei uns im Bezirk St. Wolfgang nimmt die Zahl der Mitfeiernden bei den sonntäglichen Eucharistiefeiern ab, eine Trendumkehr ist unter den gegenwärtigen Umständen in Kirche und Gesellschaft nicht zu erwarten.

Jedenfalls zeigt sich, bezogen auf unsere Kirche, dass zu viele Plätze bei der sonntäglichen Eucharistiefeier leer bleiben, dass der Raum einfach zu groß geworden ist. Und wenige Menschen in einem zu großen Raum fühlen sich nicht wohl und bleiben vielleicht weg. Stellen wir uns eine Familienfeier vor und jeder zweite und dritte Platz bleibt leer!

So stellt sich mit Blick auf die nahe Zukunft die Frage: Wird der Raum, so wie er sich uns zeigt, für die Vollzüge der Liturgie mit ihren Ausformungen im Kirchenjahr in dieser Größe gebraucht? Im Grunde nicht: würden die jeweils letzten drei Bankreihen fehlen, könnte man zusammenrücken und säße immer noch nicht gedrängt, aber das gemeinsame Beten und Singen ist unmittelbar erlebbar und fördert den Zusammenhalt. Eine Verkleinerung des Raumes führt dabei auch zu geringerem Energiebedarf z.B. bei der Heizung. Aber noch ist die Zeit für solche Maßnahmen nicht reif genug.

Außerdem stellt sich die Frage, wie das dann entstehende Raumüberangebot sinnvoll genutzt werden könnte. Eine Überlegung, die eine Projektgruppe bereits den Gremien vorgestellt hat, ist die Umnutzung der Randbereiche (Nischen) als Kolumbarium entsprechend vergleichbaren Beispielen und Erfahrungen anderer Gemeinden in deutschen Bistümern.

Es gibt daneben noch andere Wünsche an eine Verschönerung und Vervollkommen des Kirchenbaus neben der notwendigen Bauunterhaltung: eine oder mehrere Glocken im Turm wären angemessen; und die noch *(weiter Seite 57) >>*

Chronik der Kirche St. Wolfgang Bad Kreuznach

- 1.3.1961 Errichtung einer Expositur (Außenkaplanei) (Bischof Matthias Wehr), die Kapelle des St. Franziskastifts wird als Notkirche bestimmt
- 5.4.1961 Gründung Kirchbauverein
- 15.2.1962 Baugenehmigung Bischöfl. Bauamt Trier
- 1.5.1962 Errichtung der Pfarrvikarie (Bischof Matthias Wehr) 05.04.1962
15.04.1962 Erster Spatenstich (Dechant Stricker, Münster-Sarmsheim)
- 28.5.1962 Baugenehmigung Stadtverwaltung Bad Kreuznach
- 2.9.1962 Grundsteinlegung (Domvikar Heinrich Moritz, Trier)
- 3.4.1963 Richtfest Kirche und Kindergarten
- 15.8.1963 Errichtung des Kirchturms
- 15.10.1963 der Kindergarten St. Wolfgang startet unter der Leitung von Sr. Marielenis. (Schönstädter Marienschwestern)
- 31.10.1963 Wolfgangfest: 1. Hl. Messe in der noch unfertigen Kirche
- 3. – 17.11.1963 Volksmission zur geistlichen Vorbereitung auf die Kirchweihe
- 15.12.1963 Sonntag Gaudete: Kirchweihe durch Weihbischof Carl Schmidt
Reliquien des Heiligen Wolfgang werden im Hauptaltar beigesetzt.
- 1.10.1968 Errichtung der Pfarrei St. Wolfgang (Bischof Bernhard Stein) 20.09.1968
- 8.04.1974 Errichtung des Pfarrverbandes Bad Kreuznach (Bischof Bernhard Stein)
- 1975 - 1977 Pfarrsaalrenovierung, Aluminiumfenster im Pfarrhaus
- 1988 Sanierung Boden im Pfarrsaal
- 1987 - 1988 Sanierung der Außenflächen der Kirche, Blecheindeckung des flachgeneigten Daches über dem Bankbereich.
- 15.12.1988 25. Jahrestag der Kirchweihe, Festwoche vom 11.-18.12.1988
- 1988 Spende von Hl. Kreuz: Reliquiar des Hl. Wolfgang
- 1994 Zum 1000. Todestag unternimmt die Pfarrei St. Wolfgang eine Pilgerreise nach Regensburg
- 2.3.1996 Gründung des Seelsorgebezirks Bad Kreuznach
- 1997 – 1998 Innenraumgestaltung und Orgelneubau
- 2002 neue Beleuchtung für den Kirchenchorbereich
- 2004 Sanierung des Flachdaches und der Entwässerungen
- 2004 Anschaffung eines Stutzflügels
- 2006 zwei Engel aus der alten St. Wolfgang-Kirche werden neben dem Tabernakel montiert
- 1.1.2008 Errichtung der Stadtpfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach,
St. Wolfgang ist keine selbständige Pfarrei, die Kirche keine Pfarrkirche mehr.
- 15.1.2011 Pfarrei Hl. Kreuz Bad Kreuznach bildet mit der Pfarrei Norheim Kreuzerhöhung-
Maria Himmelfahrt eine Pfarreiengemeinschaft.
- 8. – 9.6.2013 Sommerfest des Pfarrbezirks und Feier 50 Jahre Kindergarten St. Wolfgang
- 15.12.2013 Sonntag Gaudete: 50. Jahrestag der Kirchweihe St. Wolfgang

aus den geldknappen Anfängen resultierende graublinde Verglasung der Fenster könnte hier und da oder auch ganz farbig werden. Angesichts der hoffnungsvollen Zukunftsperspektiven vielleicht keine Utopie?

II. Kirchengemeinde

Unter dem Titel „Statistik des Gottesdienstbesuchs und der Sakramentenspendung in St. Wolfgang“ habe ich in der Festschrift zum 25. Jahrestag der Kirchweihe einige Pastoralstatistiken vorgelegt. Hier folgt die „Fortsetzung“:

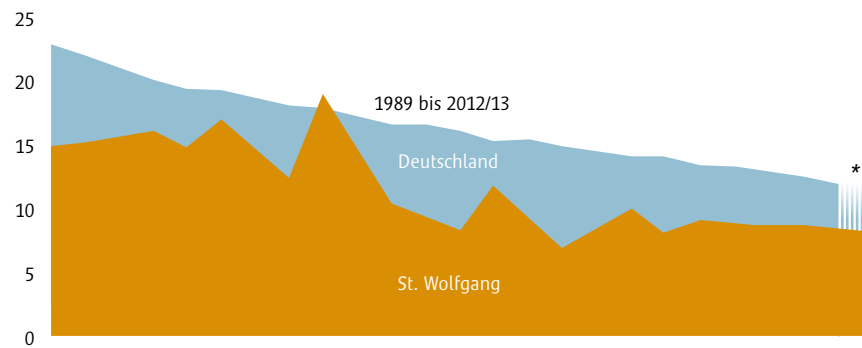
Ich danke den Damen des Pfarrbüros und den Damen und Herren von St. Wolfgang, die zumindest einige absolute und auf St. Wolfgang bezogene Zahlen aufspüren konnten, für ihre Mühe und ihre Geduld.

Die Zahl der Gottesdienstbesucher ist rückläufig. Das ist nicht nur in Bad Kreuznach zu beobachten. Sogar in Orten mit sehr hohem Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung ist der Rückgang festzustellen.

Der demografische Wandel macht bei uns keine Ausnahme. Die Alterspyramide steht immer mehr auf dem Kopf. Im Bistum Trier stehen – nach einer im Internet veröffentlichten Statistik des Bistums – 286 in der Gemeindepastoral stehenden Priestern (territoriale Seelsorger) bereits 298 Ruheständler gegenüber.

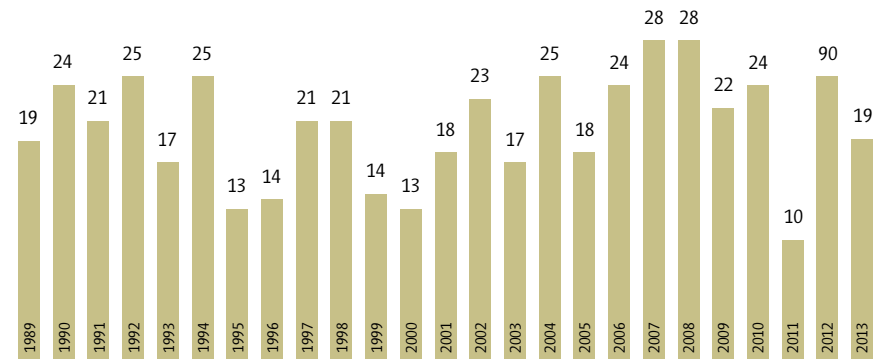
Die geringer werdenden Zahlen der Sakramentenspendung ergeben das gleiche Bild. Verstärkt wird diese Entwicklung durch das abnehmende Interesse einer wachsenden Zahl von Christen am Vollzug des Glaubens in der Kirchengemeinde.

Vergleich der Gottesdienstbesucher in Prozent



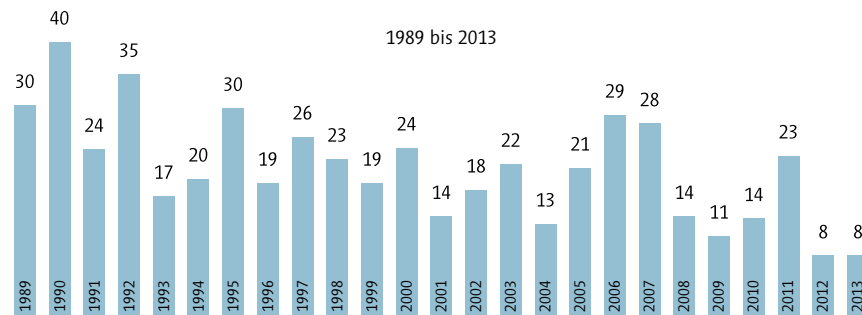
Abgesehen von heute nicht mehr nachzuvollziehenden Spitzenwerten in 1994, 1997 und (relativ) 2002 verläuft die Kurve etwas flacher als die geglättete Linie aller deutschen Bistümer.
* aktuelle Zahlen lagen noch nicht vor

Erstkommunion in St. Wolfgang



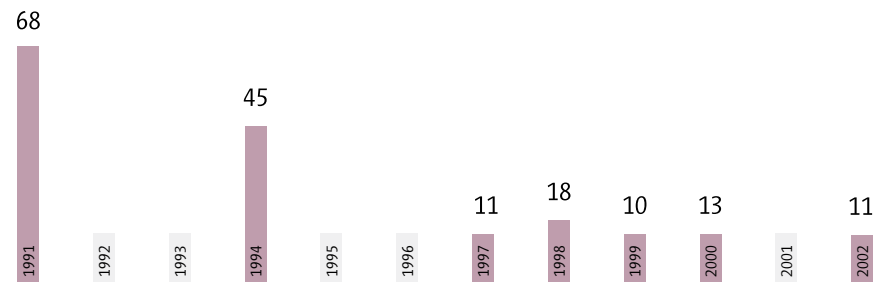
Auch nach 2007 wurden die Kinder in der St. Wolfgang-Kirche zur Ersten Heiligen Kommunion geführt.

Taufen in St. Wolfgang



Quelle: Taufbuch von St. Wolfgang (bis 2007), seit 2008, Taufbuch von Hl. Kreuz (Stadtpfarre).

Firmungen in St. Wolfgang



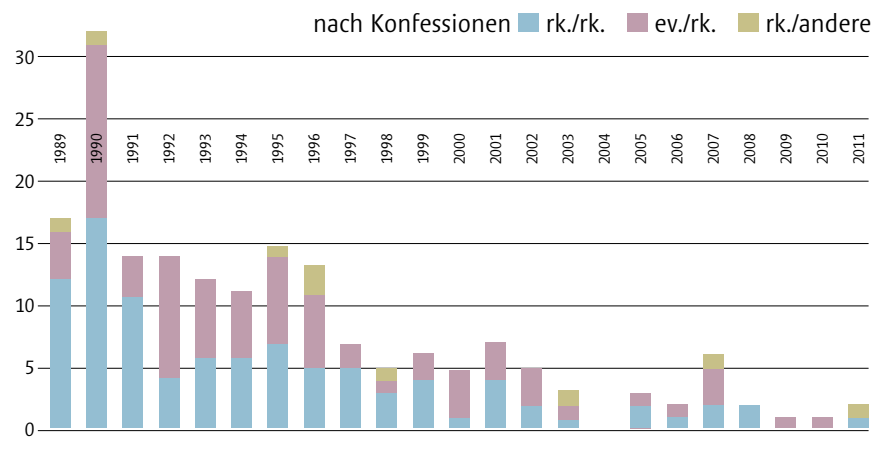
Die im Vergleich zu den nachfolgenden Jahren verhältnismäßig hohe Zahl der Firmlinge in 1991/1994 resultiert aus der Zusammenfassung mehrerer Erstkommunion-Jahrgänge.

Die Firmungen fanden seit 1997 gemeinsam mit St. Franziskus statt, 1997 und 1999 in St. Franziskus, sonst in St. Wolfgang. Das Diagramm weist hier jeweils nur die Firmlinge von St. Wolfgang aus.

Seit 2004 gibt es nur noch gemeinsame Firmungen auf Stadtebene, z.B. in 2004 gab es 35 Firmlinge aus allen Pfarrbezirken.

Eheschließungen in St. Wolfgang

1989 bis 2013 (Stand 10/13)



Stellenmarkt für Christen

Im Jahre 1992, also vor mehr als zwanzig Jahren, führte der Pfarrgemeinderat St. Wolfgang eine Gemeindebefragung durch, in deren Verlauf auch ein „Stellenmarkt für Christen“ veröffentlicht wurde. Gesucht wurden Ehrenamtliche für unterschiedliche Aufgaben, Dienste oder Projekte in der Gemeinde, um das Gemeindebewusstsein zu fördern und die Dienste der Gemeinde nicht nur zu erhalten, sondern auch zu stärken.

Diesen Gedanken möchte ich noch einmal aufgreifen.

Als wir in der Vorbereitung des Jubiläumsfestes erkannten, wie viele Menschen in den vergangenen Jahren in der Gemeinde aktiv waren und sind (von denen einige bereits verstorben sind), wurde offenbar, dass zur Zeit viele Dienste von immer wieder den gleichen Personen geleistet werden. Es ist ja auch einfach, jemanden anzusprechen, der dafür bekannt ist, kompetent und zuverlässig zu helfen.

Angesichts der Personalsituation der Hauptamtlichen, nicht erst seit der Vakanz der Pfarrerstelle, sind bestimmte Aufgaben tatsächlich nur noch auf Stadtebene zu leisten. Das hat auch Auswirkungen auf die Dienste der Ehrenamtlichen.

Wir vor Ort, wir von St. Wolfgang müssen den Paradigmenwechsel schaffen von der versorgten Gemeinde zur sich selbst versorgenden Gemeinde. Und es ist keine Zeit zu verlieren. Jetzt können noch die bestehenden Strukturen weiter genutzt und ausgebaut werden, später neue Strukturen aufzubauen ist ungleich schwieriger. Und jetzt können noch die Erfahrungen der „alten“ Ehrenamtlichen abgefragt und genutzt werden. Bereits jetzt sind nicht mehr alle unter uns.

Wir müssen uns verstärkt anstrengen, die (meisten) vor Ort notwendigen Dienste aufrecht zu halten und zu stärken, da sie seitens der Stadtpfarrei nicht oder nicht wohnortnah erbracht werden können.

Deshalb geht der Appell an alle, die am Gemeindeleben in St. Wolfgang interessiert sind: spenden Sie z.B. wöchentlich eine Stunde Zeit, um in einem Bereich, der Ihnen liegt, der sie interessiert, der ihren Fähigkeiten und Ihrem Talent entspricht, sich ehrenamtlich zu engagieren. Fragen Sie sich: Wem bin ich der Nächste?

Es gibt viele offene Stellen:

- Sie könnten sich in der Projektgruppe Liturgie einbringen (Aufwand ca. 3 Gespräche mit je 90 Minuten im Jahr und daraus folgende zu übernehmende Aufgaben).
- Für die „Bruderschaft offene Kirche“ werden immer wieder Damen und Herren gesucht (Aufwand ca. 2 Std. monatlich).
- Wenn ihnen der Kollektendienst in den Gottesdiensten liegt, können Sie sich melden.
- Ca. 12 Ausgaben des Pfarrbriefs „unterwegs“ sind pro Jahr zuverlässig an die Abonnenten auszuliefern. Vorher sind die Pfarrbriefe in der Druckerei abzuholen und auf die Gebiete zu verteilen, einschließlich gelegentlich dazugehöriger Anlagen.
- Ist die Öffentlichkeitsarbeit Ihr Thema? Sie könnten die Gestaltung und Aktualisierung unseres Schaukastens übernehmen.
- Wenn an Weihnachten die Kirche in besonderem Glanz erstrahlt, waren vorher viele Helfer tätig, die den großen Baum beschafft, transportiert, aufgestellt und geschmückt oder die Krippe aufgestellt haben. Interesse? Bitte melden Sie sich!
- Viele Menschen sind enttäuscht, wenn am Anfang eines neuen Jahres die Sternsinger sie nicht besuchen. Wenn Sie eine Gruppe begleiten wollen, oder wenn Sie die Gewänder der Könige vorbereiten und pflegen wollen, oder wenn Sie in Ihrer Familie oder Nachbarschaft Kinder etwa ab der 3. Klasse Grundschule für diesen Dienst für die Kinder der Dritten Welt begeistern können, haben sie einmal im Jahr ein reiches Betätigungsfeld.

- Die Pflege des Kirchenraumes und der Außenanlagen einschließlich Winterdienst bei Ersatz der Aufwendungen wäre ein weiteres Betätigungsfeld.
- Wenn Ihnen der Umgang mit Menschen mehr liegt, könnten Sie die Gruppe verstärken, die den Älteren einmal im Monat eine Kaffeetafel bereitet.
- Darüber hinaus gibt es die Aktion „Zeitkollekte“, den Besuchsdienst bei Menschen, die oft nicht mehr allein aus der Wohnung können und sich über eine Gesprächsgelegenheit freuen.
- Für unsere großen Veranstaltungen, sei es an Fastnacht oder das Sommerfest, werden immer noch viele Helfer gesucht, die ein- oder zweimal im Jahr, dann aber kräftig mit anpacken.
- Bitte lassen Sie sich ansprechen, wenn Katecheten zur Vorbereitung auf die Erstkommunion oder die Firmung gesucht werden. Sie erhalten Einführung und Begleitung durch die zuständigen Hauptamtlichen.
- Von November bis Ostern des Folgejahres werden Bedürftige zum Sonntagsstisch in den Pfarrsaal Heilig Kreuz eingeladen. Weitere Gruppen, die einkaufen, kochen, bedienen und spülen, werden gesucht, die Aufwendungen werden ersetzt. Ca. 80 bis 110 Menschen werden Ihnen dankbar sein, wenn Sie eine bestehende Kochgruppe verstärken oder mit einer eigenen Gruppe einen der Termine übernehmen.
- In unserem Pfarrbezirk wird die ökumenische Nachbarschaft zur Ev. Johannes-Kirchengemeinde besonders gepflegt. Wollen Sie an einem oder zwei Treffen pro Jahr des Arbeitskreises Ökumene bei der Gestaltung und Vorbereitung der Veranstaltungen helfen? Spannend wird die Arbeit, wenn am 1. Januar 2014 die Fusion mit der Paulus-Kirchengemeinde vollzogen wird.
- Wenn wieder Wahlen zum Pfarrgemeinderat und zum Verwaltungsrat (auf Ebene der Stadtpfarrei) anstehen, kandidieren Sie, um den Pfarrbezirk in diesen Gremien zu vertreten!
- Können Sie Orgel spielen? Dann lassen Sie sich in eine Liste aufnehmen, damit unsere Sonntagsgottesdienste bei anderweitigem Einsatz der hauptamtlichen Organisten nicht ohne Orgelbegleitung bleiben.
- Interessieren Sie sich für die Übernahme liturgischer Dienste (Lektorendienst, Vorbeter, Kommunionsspender)? Mit entsprechender Einweisung und Begleitung können Sie die Gruppe verstärken.

In allen vorstehenden Arbeitsfeldern haben in den letzten 25 Jahren bis heute ungezählte Gemeindemitglieder, teilweise über viele Jahre, mit großem Engagement zu einem vielseitigen Gemeindeleben beigetragen. Ihnen allen sei herzlich Danke gesagt. Dabei wollen wir auch die Mitarbeiter der inzwischen (2013) aufgegebenen Borromäus-Pfarrbücherei nicht vergessen, sowie die sehr aktiven Mitglieder der Frauengemeinschaft, der KAB, der Kolpingfamilie, von SKF und SKM,

DJK Adler und nicht zuletzt die Sängerinnen und Sänger des Kirchenchores, der im Zuge der Zusammenführung im Kirchenchor Heilig Kreuz aufgegangen ist. Auch Ihnen herzlichen Dank.

Die teilweise seit vielen Jahren mitarbeitenden Menschen sollen entlastet werden. Wenn deren großes Engagement fortgeführt werden soll, braucht es neue, jüngere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die ihr Christsein aktiv leben und ihr Talent einbringen.

Schreiben Sie einen Brief an das

**Pfarrbüro Heilig Kreuz
Wilhelmstraße 37
55543 Bad Kreuznach,**

**rufen Sie dort an (Telefon 0671 28001)
oder senden Sie eine Mail an
pfarrbuero@kath-kirche-kreuznach.de
mit dem Betreff: „St. Wolfgang, ich bin dabei“
und nennen Sie neben Ihren Kontaktdaten
das Arbeitsfeld, für das sie sich besonders interessieren.**

Sie werden erleben: wer mitmacht, erlebt Gemeinschaft.

Liste der Gremienmitglieder 1988 bis 2007 und seit 2008

| Verwaltungsrat: | | Pfarrgemeinderat: | | | |
|--------------------------|-----------|--------------------------|-----------|----------------------------|-----------|
| Kerschgens, Franz-Josef | 1980-1988 | Arnskötter, Franz | 1991-1995 | Ost, Agnes | 2003-2005 |
| Henn, Franz | 1980-1992 | Baab, Albert | 1987-1991 | Pellenz, Hannelotte | 1987-1991 |
| Kurz, Alfons | 1980-1992 | Beck, Gabriele | 2003-2007 | Pfeiffer, Max | 1987-1991 |
| Schumacher, Hans | 1980-1992 | Beilmann, Matthias | 1996-2003 | Pfeiffer, Rosemarie | 1987-1991 |
| Schmidt, Hans | 1980-1996 | Böhm, Isabelle | 2003-2007 | Pieper-Cordes, Margarete | 1991-1995 |
| Susewind, Dagobert | 1986-1988 | Braun, Edgar | 1987-2007 | Reiber, Günter | 1987-1991 |
| Dhom, Elisabeth | 1988-1996 | Dhom, Alois | 1987-1991 | Reiber, Holger | 1987-1991 |
| Schmitt, Gerhard | 1988-1996 | Dhom, Gabriele | 1987-1991 | Sabel, Sonja | 2003-2007 |
| Kauffmann, Walfried | 1992-2000 | Dhom, Daniela | 1991-1995 | Sadikni, Ursula | 1996-1999 |
| Klein, Manfred | 1992-2000 | Dhom, Gabriele | 1991-1999 | Schmitt, Gerhard | 1987-1991 |
| Dietrich, Norbert | 1992-2007 | Essler (Senske), Daniela | 1991-1999 | Schneider, Willibrord | 2003-2007 |
| Geiger, Eberhard | 1996-2004 | Evers, Johanna | 1991-1999 | Schnorrenberg, Josef | 1991-1995 |
| Vosen, Freimut | 1996-2004 | Fandrich, Ruth | 1987-1991 | Schranner-Seitz, Magdalene | 1991-1995 |
| Susewind, Dagobert | 1996-2007 | Dr. Flaig, Wolfram | 1996-2003 | Senske, Christoph | 1999-2003 |
| Kaszuba, Norbert | 2000-2007 | Förster, Gerhard | 1987-1995 | Stein, Paul | 1999-2003 |
| Stein, Paul | 2000-2007 | Funk-Ritter, Eva | 1999-2003 | Susewind, Dagobert | 1979-1995 |
| Dr. Baumeister, Diethelm | 2004-2007 | Geiger, Eberhard | 1991-1995 | Truschel, Hildegard | 1991-1995 |
| Geiger, Franziska | 2004-2007 | Harder, Wolfgang | 1996-1999 | Unkelbach, Ludwig | 1987-2007 |
| seit 2008 * | | Heim, Hannelore | 1996-1999 | Vogelgesang, Martin | 1999-2003 |
| Keller, Heidrun | 2007-2015 | Heim, Patrick | 2003-2007 | Vosen, Marika | 1999-2007 |
| | | Hill, Margarete | 1999-2003 | Vosen, Jörg | 2003-2007 |
| | | Kaszuba, Nicole | 1999-2003 | Welz, Gerhard | 1987-2007 |
| | | Kelkel, Jens | 1987-1991 | Dr. Wessely, Susanne | 1991-1999 |
| | | Krell, Alois | 1991-1995 | Wickert, Karlhubert | 1987-2007 |
| | | Kröhl, Ingeborg | 2006-2007 | seit 2008 * | |
| | | Dr. Kuhn, Gertrud | 1987-1991 | Stefan, Koch | 2008-2013 |
| | | Kümpel, Manfred | 1987-1991 | Hans-Herrmann, Lipp | 2008-2010 |
| | | Kurz, Marliese | 1991-1995 | Katrin, Moritz | 2008-2010 |
| | | Lipp, Thomas | 1999-2003 | Roeren-Heblich, Ilga | 2008-2010 |
| | | Lohmer, Burkhard | 1999-2007 | Schneider, Willibrord | 2008-2010 |
| | | Masuch, Peter | 1996-2007 | Vosen, Marika | 2008-2015 |
| | | Mohr, Werner | 1996-2003 | Wickert, Karlhubert | 2008-2010 |
| | | Moritz, Ulrike | 1996-1999 | Ebner, Doris | 2011-2012 |
| | | Moritz, Katrin | 1999-2007 | Ost, Agnes | 2011-2012 |
| | | Nuber, Maria | 1999-2003 | Trenz, Nicola | 2011-2013 |
| | | | | Beck, Thorsten | 2011-2015 |
| | | | | Jost, Matthias | 2011-2015 |

* Bis 2007 bestand die Pfarrei St. Wolfgang mit eigenen Räten, ab 2008 waren die Gewählten Mitglieder in den Gremien der Stadtpfarrei Heilig Kreuz.



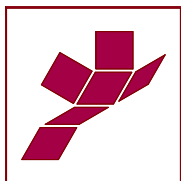


Tine Harmuth

Stadtpfarrei – Traum oder Wirklichkeit?

Vor fast 6 Jahren im Januar 2008 wurde es amtlich, offiziell und besiegelt: Wir sind eine Stadtpfarrei. Genau genommen eine Pfarrei, denn der Begriff Stadtpfarrei ist keine offizielle Bezeichnung. Ich liebe und benutze ihn trotzdem sehr gerne, weil er so herrlich zu uns passt. Aus 4 Pfarreien (5 Kirchen) der ganzen Stadt wurde die gemeinsame Pfarrei Hl. Kreuz. Wenn ich ehrlich bin, hätte ich persönlich unserer „neuen“ Kirchengemeinde lieber einen ganz anderen Namen gegeben. Keinen bereits vorhandenen Kirchennamen. Zum einen kommt es immer wieder zu Verwechslungen zwischen Pfarrbezirk Hl. Kreuz und Pfarrei Hl. Kreuz und zum anderen wäre dies nach meinem Gefühl gerechter gewesen. Es war ein langer Weg der Vorbereitung bis zur Stadtpfarrei. In vielen verschiedenen Arbeitskreisen bahnten wir auf Stadtebene die Wege für unsere Großgemeinde. Dabei mussten wir auch Vertrautes zurücklassen und Liebgewonnenes loslassen, was uns über Jahre ans Herz gewachsen war. Bei den vielen Treffen, Überlegungen, Planungen und Tabortagen kamen wir uns in den Gremien auf Stadtebene schon näher.

Es war die Zeit, in der wir oft erleben mussten: aus vier mach eins. Hierzu fallen mir spontan zwei Beispiele ein: aus 4 Pfarrbriefen entstand ein gemeinsamer mit dem neuen Namen „unterwegs“ und aus 4 Pfarrbüros wurde ein Zentralbüro.



Architekt Dagobert Susewind entwickelte für unsere Pfarrei ein neues Logo- ein rotes Schachtelkreuz auf weißem Grund. Die sechs roten Vierecke symbolisieren die Gottesdienststätten unserer Pfarrei inklusive der Kapelle St. Marienwörth. Wenn man das Kreuz zusammenfaltet, entsteht ein Würfel. Ich finde es genial.

Aufgefaltet wirkt es, als würde man mit offenen Armen empfangen werden. Ich kann mich noch gut an das Gründungsfest am ersten März-Wochenende 2008 erinnern. Am Samstagabend pilgerten viele Gemeindemitglieder jeweils von Ihrem Pfarrbezirk ausgehend in einer Lichterprozession mit einem großen roten Viereck zur Pfarrkirche Hl. Kreuz. Ebenso viele Gläubige von der Kapelle St. Marienwörth. In einer gemeinsamen Andacht setzten wir dann die Vierecke vorne im Altarraum zu unserem Logo zusammen. Was für eine Symbolik! Das war ein unglaubliches Zusammengehörigkeitsgefühl.

Sonntags wurde in dem feierlichen Gottesdienst u.a. die Errichtungsurkunde der Pfarrei verlesen. Als frisch gebackene Pfarrgemeinderatsvorsitzende gehörte es zu meinen Aufgaben, am Ende der Messe zu der Gemeinde zu sprechen. Ich war so aufgeregt. Noch nie musste ich vor so vielen Menschen sprechen. Ich erzählte ihnen von meinen Träumen. Davon, dass wir alle fest zusammenhalten müssten, um die Zukunft unserer Kirche lebendig und attraktiv gestalten zu können.

Ich träumte von einer Gemeinde, in der sich alle Menschen wohl - und geborgen fühlen, in der auch Jugendliche zu Wort kommen und die älteren Menschen nicht vergessen werden.

Ich träumte von einer Gemeinde, die einerseits bewährte Tradition beibehält, andererseits aber offen und bereit ist, sich auch mit neuen Ideen auseinanderzusetzen.

Ich träumte von einer Gemeinde, in der unser Glaube nach außen strahlt und durch uns Gottes Liebe spürbar wird.

Ich träumte von einer Gemeinde, in der das Helfen und einander Dienen eine wichtige Rolle spielen, in der sich jeder mit seinen Talenten und Fähigkeiten einbringen kann.

Was ist aus den Träumen geworden?

Auf jeden Fall kann ich sagen: es gab kein böses Erwachen. Auf Stadtebene sind wir enger zusammengewachsen und haben uns näher kennen gelernt. Wir sehen uns in den gemeinsamen Gottesdiensten, freuen uns über viele bekannte Gesichter und kommen miteinander ins Gespräch.

Durch Veranstaltungen wie dem ersten Kreuznacher Katholischen Kirchentag, Nacht der offenen Kirchen, die interkulturelle Woche oder unser traditionelles

Fronleichnamsfest ist es uns auch gelungen, unseren Glauben nach außen weiter zu tragen. Wir werden in der Öffentlichkeit bewusster wahrgenommen.

Wir haben es geschafft, unsere Kräfte auf Stadtebene zu bündeln und uns gegenseitig zu helfen. Es gelingt uns leider nicht immer, die verschiedenen Generationen gleichzeitig im Blick zu halten. Darauf müssen wir in Zukunft auf jeden Fall vermehrt unser Augenmerk lenken. Wir müssen genau hinschauen, was und in welcher Situation uns die Menschen besonders brauchen. Eine weitere wichtige Aufgabe sehe ich auch im caritativen Bereich. Hier gibt es schon sehr gute Ansätze wie beispielsweise mit unserem Sonntagstisch.

Wir sind in den vergangenen Jahren zu einer lebendigen und vielfältigen Gemeinde geworden. Ich spüre deutlich: Wir sind in der Stadtpfarrei angekommen!

Dies ist uns gelungen:

- weil keiner gesagt hat: „Träum weiter, Tine Harmuth“
 - weil wir zusammenhalten, einander vertrauen und zuverlässig sind
 - weil wir auch mal „Fünfe gerade sein lassen“
 - weil wir uns mit unserem Herzblut, unseren Talenten und Fähigkeiten einbringen, so wie es jeder kann
 - weil wir auch die kleinen Dinge sehen
 - weil wir auch mal zurückstecken können
- und vieles mehr ...

Ich bin so froh, dass unter unseren Gemeindemitgliedern auch viele „Träumer“ sind, die mit mir gemeinsam geträumt haben; denn: Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum, wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn, der Beginn einer neuen Wirklichkeit. Wir brauchen unsere Träume und Visionen und wir brauchen uns alle, um sie zu verwirklichen.

Ich bin gespannt und freue mich schon jetzt auf unsere weitere gemeinsame Zukunft ...



REINHARD
BISCHOF VON TRIER

Urkunde

über die Errichtung der Pfarrei und Kirchengemeinde Heilig Kreuz Bad Kreuznach

Nach Anhörung der Räte der Pfarreien und Kirchengemeinden in Bad Kreuznach Heilig Kreuz, St. Franziskus, St. Nikolaus und St. Wolfgang, ferner ihres jeweiligen Pfarrers sowie des Dechanten des Dekanates Bad Kreuznach und des Priesterrates des Bistums Trier, wird gemäß can. 515 § 2 CIC und § 4 der Diözesanbestimmungen über die Gliederung des Bistums vom 15. Januar 2000, in der Fassung vom 2. Dezember 2005, hiermit wie folgt verordnet:

1. Die Pfarreien und Kirchengemeinden Bad Kreuznach Heilig Kreuz, St. Franziskus und St. Wolfgang sowie die Pfarrei St. Nikolaus mit den Kirchengemeinden St. Nikolaus und St. Peter (Winzenheim) werden zu einer Pfarrei und Kirchengemeinde zusammengeschlossen. Unter gleichzeitiger Aufhebung der gegenwärtigen Pfarreien und Kirchengemeinden wird hiermit die Pfarrei und Kirchengemeinde mit dem Namen **Heilig Kreuz Bad Kreuznach** errichtet.
2. Das Gebiet dieser Pfarrei und Kirchengemeinde ist deckungsgleich mit dem Gebiet der unter Nr. 1 zusammengeschlossenen Pfarreien und Kirchengemeinden, deren Mitglieder von nun an Mitglieder der neu errichteten Pfarrei und Kirchengemeinde sind.
3. Die Kirchen der errichteten Pfarrei und Kirchengemeinde behalten ihren Patronatsnamen und ihr Kircheninventar. Pfarrkirche der neu errichteten Pfarrei ist Heilig Kreuz.
4. Die neu errichtete Kirchengemeinde ist gemäß can. 121 CIC Gesamtrechtsnachfolgerin aller Rechte und Pflichten, aller beweglichen wie unbeweglichen Vermögensgegenstände sowie aller Aktiva und Passiva der unter Nr. 1 genannten Kirchengemeinden. Stiftungsvermögen bleibt hinsichtlich seiner Zweckbestimmungen unberührt.
5. Die Räte der aufgehobenen Pfarreien und Kirchengemeinden erkläre ich hiermit für aufgelöst.
6. Bis zur Konstituierung des neuen Vermögensverwaltungsrates wird gemäß § 22 KVVG die Verwaltung und Vertretung der neuen Kirchengemeinde ab Errichtung dem Pfarrer der neu errichteten Pfarrei und Kirchengemeinde Heilig Kreuz Bad Kreuznach als künftigem Vorsitzenden des Verwaltungsrates übertragen. Dieser übt sein Amt als Vermögensverwalter solange aus, bis der neue Verwaltungsrat gewählt ist und seine Tätigkeit aufgenommen hat.
7. Die Wahl zum Pfarrgemeinderat ist alsbald und die zum Verwaltungsrat anschließend nach den einschlägigen Ordnungen durchzuführen.

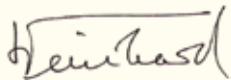
8. Die öffentlichen Register sind berichtigen zu lassen.

9. Die Kirchenbücher der zusammengeschlossenen Pfarreien und Kirchengemeinden werden geschlossen. Die Pfarr- und Kirchengemeindesiegel verlieren ihre Gültigkeit. Die neu errichtete Kirchengemeinde führt ein Siegel mit der Aufschrift: Katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz Bad Kreuznach. Das Siegel der Pfarrei lautet: Katholisches Pfarramt Heilig Kreuz Bad Kreuznach.

10. Die Errichtung und die Anweisungen treten am 1. Januar 2008 in Kraft.

Trier, den 20. Juli 2007

(Siegel)



Dr. Reinhard Marx
Bischof von Trier



Prälat Werner Rössel
Kanzler der Kurie

Vergelt's Gott

Herzlichen Dank an die vielen Helferinnen und Helfer für die Mithilfe bei der Planung und Durchführung der Feier des fünfzigsten Kirchweih-Jubiläums unserer Kirche. Ohne sie wäre das Fest nicht möglich.

In gleicher Weise danken wir für die Spenden, die uns erreichten und die uns die Finanzierung der Festschrift ermöglicht haben:

Wir danken besonders für ihre großzügige Unterstützung:

Breivogel Dachtechnik

Desoi Weingut

Kaszuba Grabmale

Kösling Werner Ing. GmbH

Lessmann Immobilien

Sparkasse Rhein-Nahe

Volksbank Rhein-Nahe-Hunsrück eG

Stand der Spenderliste bei Redaktionsschluss 15. November 2013



Persönliches Nachwort

Eine Idee greift um sich: Viele helfen, ein Fest nimmt Gestalt an. Wir feierten in diesem Jahr bereits einige Feste: den 50sten Jahrestag der Inbetriebnahme unserer Kindertagesstätte und den 50sten Jahrestag der Priesterweihe von Pfarrer Karlhubert Wickert. Das Fest des 50sten Jahrestags der Konsekration am 3. Advent-sonntag 2013 ist der Höhepunkt dieses Jahres in St. Wolfgang.

Ich wünsche mir, dass die vorliegende Festschrift über den Tag hinaus Lesestoff bietet und Motivation, trotz widriger äußerer Umstände und auf der Basis der vergangenen fünfzig Jahre mit Gottvertrauen die Zukunft in den Blick zu nehmen.

Ich glaube, die Predigt von Kardinal Lehmann, bezogen auf den 1000jährigen Mainzer Dom, kann genauso für alle Kirchenjubiläen gesprochen sein, also auch auf das Jubiläum der St. Wolfgang-Kirche. Ich glaube auch, dass mit der Aufnahme der Predigt des Bischofs der Nachbardiözese in diese Festschrift – die Bad Kreuznacher Stadtteile Bosenheim, Planig und Ippesheim gehören zum Bistum Mainz – berechtigt ist, da sie uns den Festgehalt des Jubiläums vor Augen führt.

Ich glaube, die von Pfarrerin Sigrid Lunde in St. Wolfgang gehaltene Predigt ist so aktuell wie vor 25 Jahren und passt gut in die Adventszeit. Es ist mir in Erinnerung an viele ökumenische Begegnungen ein Anliegen, ihr mit dem Abdruck des Predigtmanuskripts ein bescheidenes Denkmal zu setzen.

Ich glaube, ich habe Herrn Sabel richtig verstanden, diese seine Wolfgang-Vita hat er als Hommage an die von ihm mitkonzipierte, an unsere St. Wolfgang-Kirche verstanden hat; die Erinnerung an ihn wird mit dieser Festschrift wach gehalten.

Ich glaube, Herr Wickert hat mit seinem Beitrag eine *summa vitae*, eine Zusammenfassung seiner immer neuen Beschäftigung mit der Gestaltung der Liturgie vorgelegt. Wir von St. Wolfgang können damit einmal mehr nachvollziehen, was einzelne Riten versinnbildlichen sollen und können so den Gottesdienst mitfeiern und Verkündigung uns schenken lassen.

Und endlich danke ich den jeweils Zuständigen, die es mir ermöglichten, mich kreativ und verantwortlich bei der Umgestaltung der Kirche, des Orgelprospekts und verschiedener Projekte der Öffentlichkeitsarbeit einzubringen.

Dagobert Susewind

Inhalt

| | |
|--|----|
| Leitwort | 3 |
| <hr/> | |
| Grußworte | |
| Bischof Dr. Stefan Ackermann | 8 |
| Dechant Günter Hardt | 10 |
| Pfr. Dr. Claus Clausen | 12 |
| Oberbürgermeisterin Dr. Heike Kaster-Meurer | 14 |
| <hr/> | |
| Vorwort | 17 |
| Wo wohnt Gott? | |
| Prof. Dr. Dr. Karl Kardinal Lehmann, Bischof von Mainz | 18 |
| Der heilige Wolfgang, Bischof von Regensburg (um 924–994) | |
| Bürgermeister a.D. Karl Sabel | 23 |
| Oekumenische Vesperpredigt | |
| Pfarrerin Sigrid Lunde | 31 |
| Liturgie in St. Wolfgang | |
| Pfarrer Karlhubert Wickert | 38 |
| Gottesdiensthelferinnen und -helfer | 42 |
| Geistliche in St. Wolfgang | 43 |
| Kirchenmusik in der St. Wolfgang-Kirche Bad Kreuznach 1988 bis 2013 | 44 |
| Dekanatskantor Klaus Evers | |
| Unsere St. Wolfgang-Kirche | |
| Dagobert Susewind | 50 |
| Stadtpfarrei – Ein Traum oder Wirklichkeit | |
| Tine Harmuth, Vorsitzende des Pfarrgemeinderats Heilig Kreuz | 66 |
| Urkunde des Bischofs von Trier | 69 |
| Sponsorenliste / Danksagung | 71 |
| Persönliches Nachwort | 72 |

50

wir von St. Wolfgang



Katholische Kirchengemeinde Heilig Kreuz, Bad Kreunach